Kosegarten's

Dichtungen.

Sechster Band.

Lyrischer Gedichte

Viertes, fünftes, sechstes Buch.

Greifswald,
gedruckt beym Königl. Directeur J. H. Eckhardt.
1813.

(19)

Inhalt.

Lyrischer Gedichte Viertes Buch.

An die Zeitgenossen. 1802.

Frühpsalm.

Das Wehen des Allliebenden. 1774 und 1812.

Die Kraft der Kräfte. 1776.

Hymne an die Schönheit.

Hymne an die Tugend. 1780 und 1812.

Hymne an die Liebe.

Hymne an das Eisen.

Frühgesang.

Der Morgen.

An die untergehende Sonne.

Der Gewitterabend.

Ahnung.

Melancholikon.

Der Decembermorgen,

Die Sommernacht.

Die Harmonie der Sphären.

Die Sterne.

Nachtgesang.

Fünftes Buch.

Der Hymnus des Kleanthes.

Vanini's Hymne.

Miltons Hymne.

Miltons Sonnengeſang.

Thomſons Hymne.

Blacklocks Hymne.

Orphiſche Hymnen.

An die Natur.

An die Sonne.

An den Mond.

An die Erde.

An den Schlaf.

An die Nacht.

Ariſtoteles Hymne an die Tugend.

Drydens Alexanderfeſt.

Congreves Hymne an die Harmonie.

Gray's Barde.

Der Dorfkirchhof, nach Gray.

Sechstes Buch.

An den König.

An Johannes Hein.

An Johann Gottlieb Levenhagen.

An Hans Franz Gering.

Weihgesang.

Der Maalstein.

Abschied von Wolgast.

Flehgesang.

An meinen Vater. Zu seiner Amts-Jubelfeyer.

An Theodor Schwarz.

An Bogislaf Heinrich Gebhardi.

Lyrischer Gedichte

Viertes Buch.

Die Zeitgenossen.

1802.

Bereidet keiner Schule, keiner Rotte
Verkauft um schnöden Hohn und feiles Lob,
Gehorchend einzig dem gewalt'gen Gotte,
Wagt' ich zu singen, was die Brust mir hob.
Die Katarakte schoß den Felshang nieder.
Rauh klangen, herzlich doch, des Jünglings
Lieder.

Gezündet durch das Heilige und Hohe,
Entstoben Funken der verborgnen Glut;
Das Schlechte nur, das Niedrige und Rohe

Verschmähte zürnend die geweihte Wut.
Ich sang die Liebe meiner Rosenjugend,
Gott, die Natur, die Schönheit und die Tugend.

Doch andre Zeiten brachten andre Lehren.
Ein neues Licht entblitzt der alten Nacht.
Man heißt uns neue fremde Götter ehren.
Was heilig war den Vätern, wird verlacht.
Euch, meines Liedes inhaltreiche Themen,
Verhöhnen sie, als wesenlose Schemen.

„Laßt einmal doch die breitgetretnen Spuren,
„Verlockte Dichter! Thoren, die ihr seyd!
„Wißt, nur Bedarf prosaischer Naturen
„Sind Gott, die Tugend und die Ewigkeit.
„Es schöpft aus reichern, aus den eignen Tiefen
„Der Genius, der kühn sich selbst begriffen."

„Verschmähend, fremder Macht uns hinzugeben,
„Frohlockend in dem heißerrungnen Licht,
„Thun wir Verzicht auf euer ewig Leben,
„Auf eure Tugend, euren Gott Verzicht.
„Uns die wir gar in eignen Feuern glühen,
„Rauscht der Krystallstrom ächter Poesieen.“

So schallen rechts und links der Meister Sprüche;
Der Jünger Echo hallt sie wiehernd nach.
Und schwätzend gaukelt durch Gestrüpp und Brüche
Des nichtigen Wortgeklingels Rieselbach;
Wo voll und stark der Strom sich sonst ergossen,
Und Goldsand wälzend durch das Land geflossen.

Zum neuen Glauben, zu den neuen Zungen
Mich zu bekehren, bleibe fern von mir.

Was ich gesungen hab', hab' ich gesungen.
Wir haben auch den Geist des Herrn, auch wir!
Seyd ewig dann, ihr Genien meiner Jugend,
Mein hohes Lied: Gottheit, Natur und
Tugend.

Frühpsalm.

Halleluja! Wie schimmert die Morgenwelt!
Halleluja! Wem jubelt ihr Frühgesang?
Wem dampfen, Wiese, deine Nebel?
Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem saust des Ostwinds Hymnus im Tannenwald?
Wem, fromme Lerche, wirbelt dein Morgenlied?
Wem schwirrst du, grünlichgoldner Käfer?
Sonne, wem tanzest du deinen Reigen?

Dem Unsichtbaren, welchen kein Aug' erspäht!
Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhorcht!
Dem Allempfundnen, Allgeahnten
Jubeln die Preise der jungen Schöpfung!

Wohl ist, Urschöner, was du dem Blick enthüllst,
Nur Schein des Scheines; was sich dem Ohr verräth,
Nachhall des Halls nur; dennoch bebt dir
Jeglicher Nerv, und das Herz entbrennet!

Einst geht ein andrer Morgen, ein höherer
Mir auf, ein ewigschöner. Ach, werd ich dann
Von Antliz dich zu Antliz schauen,
Dessen ermangelnd der Geist verschmachtet?

Das Wehen des Alliebenden.

Was stürmst du, meine Seele?
Was flammst du, Ewige?
Woher dein durstig Sehnen?
Woher dein folternd Weh?
Die Kreaturen schlummern.
Die Fluren duften Ruh.
Doch unauslöschlich schmachtest,
Und rastlos schwärmest du.

Ist Thatendrang dein Drängen,
Spornt dich ein edler Neid?
Auf, gürte dich und handle!
Die Bahn ist groß und weit.

Läßt dich der Vorwelt Beyspiel,
Der Ahnen Ruhm nicht ruhn?
Hie gilt kein müßiges Träumen,
Hie gilt nur wackres Thun!

Bist du es, Namenlose,
Die dieses Schmachten meint,
Du die des Nachts dem Träumer,
Dem Träumer Tags erscheint?
Nein, nicht verwandt dem Sinne
Ist was die Seel' erfüllt.
Wer sagt mir an, wer nennt mir,
Was diese lezt und stillt.

So rufend, sank ich nieder,
Und stiller ward das Still.
Es schwieg das Haingeschmetter,
Es schwieg das Feldgeschrill.
Leishorchend hingegossen,
Lag ich am Blumenrand
Des Bachs. Die Silbersichel
Des Mondes sank und schwand.

Und dunkler ward das Dunkel,
Und schauriger die Nacht.
Izt saust es', wie wenn ferne
Der Sturm im Wald erwacht.
Der Bach erklang. Es murmelt'
Im Busch! Es seufzt' im Rohr.
Und Stimmen, fremd und seltsam
Berührten leicht mein Ohr.

„Ein andres lezt die Seele;
„Ein andres füllt den Sinn.
„Es neigt sich zu dem Gleichen
„Das Gleiche sehnend hin.
„Es strebet, was entsprungen,
„Dem Ursprung rastlos zu.
„Die Nadel zeigt den Norden.
„Im Centrum ist die Ruh.

„Der Strahl, der Sonn' entsendet,
„Mißt schnell zurück die Bahn.
„Den Strom nach langen Irren
„Empfängt der Ozean.

„Des Elements entbunden,
„Kehrt der gefallne Gott
„Zurück zum Gott der Götter,
„Durch mehr den einen Tod.

„Zurück zum Gott der Götter,
„Zu Salems Sonnenhöhn,
„Zum Ozean der Wonnen,
„Zum höchsten Gut und Schön
„Strebt die gebundne Psyche.
„Lern' ihren Drang verstehn!
„Sie meint die höchste Güte,
„Sie meint das höchste Schön.

„Er, den das Herz erschmachtet,
„Er, den das Aug' erweint;
„Er ist von dir nicht ferne.
„Wer ihn in Treuen meint,
„Mag leichtlich ihn gewahren.
„Er ist dir innigst nah.
„Such' ihn, du wirst ihn finden.
„Ruf' ihm, und er ist da.

„Er ist der Nord des Herzens.
„Sein Nam' ist Wunderbar.
„Sein Thun ist eitel Lieben.
„Sein Wann ist Immerdar.
„Sein Wo ist Allenthalben.
„Sein Werk sind Ich und Du.
„Bey Ihm, bey Ihm ist Letzung.
„In Ihm nur ist die Ruh."

So sprachs. Und Bind' und Decke
Entrollten meinem Blick.
Ich sah' es um mich schimmern,
Und bebte bang zurück.
Nicht wagte der Verzagte
Noch einmal aufzusehn.
Doch fühlt ich mich umfangen
Von Seiner Flügel Wehn.

Nun schwanden Erd' und Himmel
Mir schwanden Strahl und Schall.
Entworden sank ich nieder.
Zur Wüste ward das All.

Es waren in der Wüste
Nur Zwey, nur Ich und ER.
Doch auch das Ich ging unter;
Und ER nur blieb, nur ER.

Die Kraft der Kräfte.

Ruhst und rastest du dann nimmer, allgütige
Hehre Mutter? Versiegt nimmer die Lebenskraft,
Die den Schoos dir befruchtet,
Die die säugende Brust dir schwellt?

Von dem mattesten Strahl, welcher den Morgen färbt,
Regt die Rüstige sich, schafft und zerstöhrt, und wirkt,
Bis die blasseste Rose
In den Locken des Abends welkt.

Auf thauduftender Flur ruhet die Mitternacht.
Zwischen Wolken dahin wandelt der müde Mond.
Ringsum schlummert die Schöpfung;
Rastlos waltet die Schöpferinn;

Schwirrt im flisternden Schilf, plätschert im grünen Sumpf,
Tränkt die Saaten mit Thau, duftet im Fliederbusch,
Gurgelt heiser im Frosche,
Flötet gellend im Wachtelschlag;

Summt im blühenden Baum aus den Zehntausenden
Goldner Käfer, beseelt Völker von gaukelnden Mücken, schrillt in der Grille
Flügel, donnert im Wasserfall;

Thürmt am Saume des Süd Wolken wie Berg' empor,

Wälzt die Berge daher, prasselt aus kämpfenden
Wolken, zuckt in der Leuchtung,
Stürmt im brausenden Wirbelwind.

Die du, heilige Kraft, Athem des Ewigen,
Alles Leben gebierst, alles Gebohrne nährst,
Unbekannte, wer bist du?
Nieerlauschte, wo wirkest du?

Durch die Adern des All spritzest du flammend
Blut,
Kochst in Schachten das Gold, rüttelst den Ocean,
Wölbst Basalte zu Domen,
Hölst krystallene Grotten aus.

Aus dem Staube herauf rufst du die Pflanzenwelt.
Säuselnd wallet die Saat, sausend der Tannenwald.
Sonnan rauschet die Zeder;
Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffen gibst du Gestalt, gibst dem Atom Gefühl,
Jubel füllen den Busch, Jubel die blaue Luft.
Schau es wimmelt im Tropfen!
Schau das Sandkorn bevölkert sich!

Leben, nimmer gezählt, preisen dich Künstlerinn,
Leben jeglicher Art, Kondor und Colibri,
Strauspolype und Flußpferd,
Riesenmuschel und Räderthier.

Lauter dennoch wie sie, preist dich des Menschen Geist,
Dich der Kante Vernunft, dich der Gesang Homers,
Dich der Zirkel des Newton,
Dich der Pinsel des Raphael.

Ahn' ich Wahrheit? Bist du jenes unendliche,
Nie begriffene Ding, welches des Denkers Loth
Zu ergründen, der Hymne
Flug umsonst zu erfliegen strebt?

Bist du Gottheit? Bist du, welche die Myrias
Menschenzunge besingt? Die der Mäander Zeus,
Die der Jordan Jehovah,
Die Isuren der Ganges grüßt?

Schwindelnd steh' ich am Saum deiner Unendlichkeit!
Eines ahn' ich! Ich bin deiner Unendlichkeit
Mitgenosse, bin Tropfe
Deines stiebenden Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergeriesel fließt
Einst der Tropfe zurück, freut sich der Einigung,
Steigt und sinkt mit des Urmeers
Allumflutenden Wallungen.

Hymne an die Schönheit.

Schönheit, Amme der Kunst, des Dichters Brant
nnd Gespielinn,
Selige Tochter der Erd' und des erdumarmenden
Himmels,
Von dem Gedanken gesäugt, und von der Empfin-
dung erzogen;
Die du erschienst hienieden, ein mildobwaltender
Schuzgeist,
Friede zu stiften im hadernden Reiche der Kräft'
und der Triebe;
Die du Gehorsam gelehrt das Element und den
Atom,
Bildung den Massen verliehst, aufriefst aus dem
Chaos die Schöpfung,

Dämpftest der Töne Geschrill zu sanfteinschmeichelnden Wohllaut,
Leise verschmelztest der Farben Geschrei zu gefälligem Einklang;
Die du uns vielgestaltig ergreifst, und lauter und leiser,
In der Bewegungen Schwung, im wellenschlagenden Umriß,
In der Accorde frohem Gewühl, im Rhythmus der Farben,
In Aurorens Erröthen, im schwellenden Kelche der Rose,
In der Säule schlankem Gewächs, in den Bogen des Domes,
In der Nachtigall Lied, im seeleschmelzenden Liede,
In der Jungfrau weicherem Reiz, in der Hoheit des Mannes;
Die du den Wilden bezähmst, zum Menschen erziehst den Barbaren,
Die du den Rohen erweichst, und spannst die Sehnen des Schlaffen;

Die du den Zorn entwafneſt, die ſchnaubende Rache
verſöhneſt,
Liebe den Lüſternen lehrſt, den Freveler knieende
Andacht;
Die du ſchlichteſt den feindlichen Kampf im Buſen
der Menſchheit,
Jegliche Fehd' austrägſt, und ausgleichſt jegliche
Zwietracht,
Jegliche Pflicht verlieblichſt und adelſt jegliche
Neigung. . .
Schönheit, der Kunſt Urbild, des Geſangs nie
alternder Inhalt,
Heitere Fröhliche Freye Anmutige Blühende
Friſche
Reine Keuſche Klare Gefällige Spielende
Leichte,
Zweyen Welten verwandt, und freundlich beyde
vermittelnd,
Jüngere Schweſter, und anmuthreichre der Tugend
und Weisheit. . .
Sey uns Hehre gegrüßt! Sey uns gewärtig
du Holde!

Letze das lechzende Herz, beschwöre die Stürme
des Innern,
Führ' an des Triebes schwellende Brust den ernsten
Gedanken,
In die Arme der Pflicht die leicht verlockende
Neigung. . .
Löst' o Göttinn mit Huld und Milde das Rätzel
des Daseyns,
Steigre zum Menschen das Thier, und adle zum
Heros den Menschen.

Hymne an die Tugend.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen Tugend!
Dichten will ich es heiß und kühn, daß, wer sie verschmäht hat,
Reueweinend zu Füßen ihr fall', und wer sie erwunden,
Froh an das schlagende Herz sie drücke mit Bräutigamsinbrunst.

Tugend, der Gottheit Lust, Schooskind der Himmlischen, Liebling
Seliger Geister, den Menschen ein mildobwaltender Schuzgeist,

Wehende Banner im Kampf mit dem Schicksal,
Labung des Greises,
Liebe des Mannes, des Jünglings Begeisterung!
Wollest nicht, Herrinn,
Zürnen dem Jüngling, der blöd' und vermessen zugleich in das Innre
Deines Heiligthums drängt, dir naht vorwitzig, den Vorhang,
Welcher das Antliz dir deckt, zurückschlägt zitternd; dieweil ihn
Lüstet zu schauen den Reiz, in welchen entbrannt die Heroen
Jeglicher Zeit und Zung' in die Flut, in die Flamm, in den Abgrund
Jauchzend sich stürzten, und groß und berühmt und unsterblich sich starben,
Weil sie starben für dich. . . Ich sehe die Himmlische. Dämmern
Seh ich die Formen der hohen Gestalt im schwimmenden Umriß.
Schauder ergreift mich, das Herz schlägt laut, und es schlottert das Knie mir.

Tugend, den Sternen verwandt, einheimisch droben, doch liebst du
Niederzusteigen zu Trost der mühebeladenen Menschheit;
Tugend, wie schön bist du, vor allen Töchterr des Himmels,
Schön und lieb und geschmückt mit herzgewinnendem Reitze.
Dir wohnt selige Ruh auf der Stirn! Ein hohes Bewußtseyn
Schaut aus dem Auge. Die Wange verblich in den Gluten der Arbeit.
Bläue des Himmels umwallt die blendenden Glieder. Geschürzt ist
Unter die Brust das Gewand mit dem leuchtenden Gürtel Aurorens,
Sonnig dein ringelndes Haar, dein Stirnband funkelnde Sterne.

Süß ist, Tugend, dein Kuß dem Erkohrenen. Sußer in Wahrheit

Ist dem Verlobten nicht der Brautkuß seiner
Erwählten;
Minder gewünscht der Muse Besuch der Seele des
Dichters.

Stark ist Tugend dein Arm. Du bezwingst
die Starken. Den Tod selbst
Bändigest du und besiegst das Geschick, das eherne.
Sie auch,
Die das Geschick und den Tod bezwang, die Liebe
bezwingst du,
Opferst dem Gott großmüthig, dieweil er es heischte,
dein Liebstes.

Groß ist Tugend dein Lob. Empor zum ge-
stirnten Dom steigt
Nie nachlassend der Schall der Päane, welche dich
feyern.
Dein o Tugend gedachten der Vorwelt ahnende
Weisen.

Dich verherrlichten sie in manchem geflügelten
Spruche.
Deine Schöne zu preisen, befliß sich brünstig
die Lyra.
Pindaros feyerte dich; dich sang der Denker
Stagira's;
Endlos warst du der Schulen Gespräch; die Bogen
der Stoa
Halleten einzig von dir. Der Akademia
Lauben
Widertönten dein Lob aus Platons göttlichem
Munde.

Lasset uns hören die Sprüche der Weiseren.
Lasset der Sänger
Güldenem Mund uns lauschen, ihr Lied sind Gott
und die Tugend!

Hemme den Flug ein wenig Begeisterung!
Laß uns die Schwester,

Laß uns, was Tugend sey, die kühlere Denkerinn sagen.

Theuer sey, Freund', euch die Tugend, die Himmlische. Siehe des Geistes
Mark und Nerv' ist Sie, sein Ohr und Gaumen und Auge,
Sein scharfschauender Blick, der Besseres sondert und Bestes,
Sein festschreitender Gang auf dem Pfad des Lichts und des Rechtes,
Seine Monarchengewalt zu zügeln den Trieb, zu verbieten,
Daß nicht dem edleren Theil obsiege der Irrdische, daß nicht
Unter der Last des Eiteln erliege der kämpfende Heros.

Wacht o Freunde mit Fleiß ob den Harmonieen im Innern!

Rein seyn die Saiten gestimmt der geistigen Lyra! Mit Wohllaut
Klingen sie ein in das Lied des tausendchörigen Alles!
Willig gehorche der Geist dem Gesez der Zucht und der Sitte,
Gerne sey er daheim, und ungern draußen. Das Eitle
Meid' er, und wohn' in sich selbst unzugänglich dem Tand und der Thorheit.

Sorgsam Freunde belauscht die Stimm' im Innern, die Treue!
Höret die Mahnende! Folgt der Winkenden! Flieht, wenn sie warnte!
Meidend das Eitele, wendet den Blick auf das Eine, was Noth ist;
Sonder Ermatten bedacht, zu fördern in euch und um euch
Strengere Zucht und schönere Sitt' und höhere Ordnung.

Also entquoll es den Lippen der gottbegeisterten Weisen.

Tugend, edele Rebe, verpflanzt aus besserem Boden
In das Gestein der Erde, geschoßt gleichwohl und gediehen
Auch hienieden im Sturm und Schlag zum schattenden Weinstock!
Siehe wie funkeln, wie glühn die nektarschwellenden Trauben!
Schau wie perlt in des Bechers Gold der purpurne Heilsaft!
Wenn da dürstet, der komm, und wer bedürftig des Labsals,
Komm und trinke des edelen Weins, und gelobe von nun an
Nimmer zu kosten des Kelchs, den der Schlaftrunk füllte der Wollust!

Quellborn, heimlichen Tiefen entsprüht, klar, kräftig, krystallhell!

Siehe, wie sprudeln, wie rieseln, wie rauschen in mächtigen Fluten
Länderbefruchtende Ström', entsprungen dem heiligen Urquell.
Weithin lacht das Gefild; rings grünen die Anger; emporkeimt
Kräftige Saat; sie schosst und gedeiht im Antlitz des Himmels,
Reiffet und weht weit über die Flur, ein wogendes Goldmeer.

Reine Jungfraumutter, wie sind dem seligen Schooße,
Welchen allein der Gedanke bezwang, der Bliz aus der Gottheit
Feuermeer, wie so viel der blühenden Kinder entsprungen!
Siehe wie schweben die Schönen dahin! wie baden die stillen
Täublein im Aether! wie steigen die sonnanflie=genden Adler!

Laß mich grüßen die blühende Schaar der Söhn'
und der Töchter!

Der du mit Ernst im Blick, mit gehorsam-
heischendem Anstand
Majestätisch die Schaaren des Volks durchschreitest,
mit Ehrfurcht
Weichen die Schaaren dir aus, und rings herrscht
lauschende Stille;
Heil dir, Himmlischer, Heil! Du beschwörst den
Haß, du beschwichtigst
Jeglichen Hader im Volk. Des Rechts nie wan-
kender Eckstein
Stehst du gewaltig und trägst der Gesellschaft pran-
genden Prachtbau.
Zu dir flüchtet, wer Schutzes bedarf, und du leistest
den Schuz ihm.
Wider dich an rennt frech der Troz, und zerschellt
sich das Vorhaupt.

Drüben am schlängelndem Bach, von blüthen-
regnender Bäume

Wipfeln umnikt, wer ist sie, die zwischen den Blumen einherschwebt,
Schöner als alle Blumen am Bach, und die Blüthen des Gartens.
Unschuld, sey mir gegrüßt! in deiner erweichenden Schöne!
Deiner gewinnenden Huld! Einfältig, kindlich, bewustlos
Wandelst du zwischen den Blumen am Bach, und siehst in dem Bache
Dein holdseliges Bild, und weißt nicht, wessen das Bild sey!
Doch du erschrickst! du fliehst! mistrauend der preisenden Rede?
Warum so scheu, Geliebte! Warum so schüchtern du Holde?
Hüte dich! Weiß ist dein Kleid. Es möchte der Staub es beschmitzen!
Röthlich dein Antliz! Es möchte sich bräunen im Brande des Mittags.
Dies entfloh. Doch jene, die neben der göttlichen Mutter

Traurenden Anstandes sizt; ihr veredelt Rührung das Antliz.
Wehmuth wölbt ihr das Auge; doch schwebt um die Lippen ein Lächeln.
Sagt, wer ist sie, so schön und so bleich, wie ein Stern durch des Abends
Duftigen Flor matt blizt. Doch schon erkenn ich die Hohe!
Menschenliebe, du bists, des Himmels Botinn! Auch trägt sie,
Siehe zur Pforte des Himmels in Händen den goldenen Schlüssel.
Ihr schwellt reges Erbarmen die Brust. Die Thräne des Mitleids
Badet ihr häufig die Wange; denn viel sind unserer Plagen.
Stündlich zerreißt ihr das Ohr der Schrey des Schmerzes, des Siechen
Stöhnendes Ach, das den Tod anruft, das Gelächter des Wahnsinns,
Das von des Käfigts Wand zurückschallt fürchterlich. Tief auch

Wird ihr die Seele bewegt von dem trostverschmähendem Jammer,
Den nur die Stille der Nacht vernimmt, von dem Gram, den des Scheidens
Stachel in liebender Brust zurückließ. Aber noch tiefer
Trauert sie über die Schwächen des Sterblichen; über die Blindheit,
Welche verklagend das strenge Geschick und die Tücke der Zeiten
Selber geschlossenen Augs hinab sich wirft in den Abgrund.
Auf nun springt sie, bedacht, des Elends Summe zu mindern,
Rathet und warnt und ermahnt; sie erscheint ein rettender Schuzgeist
Jezt an der Schütte von Stroh in des Kerkers Nacht; in der nackten
Kammer sodann, wo dem Tod entgegenschmachtet die Armuth.
Wo sie erscheint, wird helle die Nacht; rings reinigt die Luft sich.

Tiefer athmet die Brust; die Erstarrung weichet, das Herz schmilzt.
Reuige Thränen vergießt, wer gesündiget. Selbst die Verzweiflung,
Längst des Hoffens entwöhnt, schaut auf und ahnet Genesung.
Darum, o Huldinn, soll groß dein Ruhm seyn. Tempel und Altar
Sollen die Völker dir weihn, die dankenden! Nimmer ermangeln
Soll dein Schrein der Sprenge des Weins, noch der Fülle des Weihrauchs.

Neben der Göttlichen prangt in voller Reiffe der Schönheit,
Welche sich Platon zur Braut, zur Gespielinn Baco erkohren.
Hingeheftet den Blick auf der Wahrheit leitenden Nordstern,
Oder wo diesen der Sturm umwölkt, auf die Nadel im Innern,

Steuert sie mutig dahin auf klippenbesäetem Meere,
Links droht Skylla die grause, und rechts die grimme Charybdis,
Aber sie steuert hindurch zu dem ewigblühenden Eiland,
Wo die Beruhigung wohnt, das Kind der Lieb' und des Glaubens.
Hier nun wandelt sie sinnend umher, den Schleier der Isis
Aufzuheben bemüht umsonst. In die Tiefen des Erdballs
Steigt sie hinab und erfliegt in gestirnten Nächten den Himmel.
Jegliche Feder und jegliches Rad des gewaltigen Uhrwerks,
Alles Endlichen Maaß und Zahl und Gesez erforscht sie;
Jegliche Falt' im Herzen des Menschen entblättert sie; jede
Schiffer im offenen Buch des menschlichen Angesichts liest sie.

Jeder leisen Begier und jeglicher dämmernden Ahnung
Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige Dunkel
Ihrer Geburt, durchmustert die tausendmaltausend Gestalten,
Sondert und eint sie, und reiht die Geschlechter, und ordnet die Arten,
Unermüdet bedacht, zu fassen die Regel des Ganzen,
Einzugreifen, so weit es vergonnt der sterblichen Kraft ward,
In das Getriebe der höheren Welt, zu fördern mit Eifer
Herrschaft des Rechts nur dich, und dich, der Sittlichkeit Wachsthum.

Dieser zur Seit', umfaßt den blühenden Leib von der Schwester
Gürtendem Arm, steht staunend die Mäßigkeit. Frisch ist ihr Ansehn.

Schlank ihr Wuchs, leicht schwebt sie dahin, die
Glut der Gesundheit
Färbt ihr den blaugeaderten Arm, und die Fülle
der Wangen.
Denn sie mischet die Kühle des Quells zur Flamme
des Rebstock,
Liebet der Aehre Mark zu bethaun mit dem Nektar
der Biene.
Froh des Ertrags, den ihr spenden die Scholl' und
die Wies' und der Garten,
Neidet sie nimmer den Schmaus, der beyderley
Indien brandschazt.
Sattsam geschmückt mit des Flachses Bast, mit der
Wolle der Heerden,
Raubet sie weder dem Wurm sein Gespinnst, noch
der Schnecke das Herzblut.
Nimmer verwöhnt ihr den Gaumen des Auslands
kützelnde Würze.
Nimmer ertappt sie im Flaum der Trägheit steigend
die Sonne.
Jedes Gelüst erstickt, und jegliche Lockung ver=
schmäht sie,

Welche die Stimme der Schwester verdammt und der göttlichen Mutter.

Dieses die Sprossen, entkeimt des Palmbaums kräftiger Wurzel.
Ihre Schönheit entzückte die Erd', und ergözte den Himmel.
Aber die Höll', aufschauernd, verschwor sich, vom Antliz der Sonne
Gar zu vertilgen die Kinder des Lichts. Da ward dem Geschwister,
Welches die Waffen verschmäht, ein kriegrischer Bruder gebohren.
Stark ist sein Arm. Sein Blick sprüht Flammen, Blitze sein Schlachtschwert.
Sturm ist sein Hauch; ein Donner sein Drohn; ein geschliffener Demant
Funkelt sein Schild, von dem Kegel des Helms nikt drohend der Roßschweif.
Also steht er gerüstet zum Streit für das Recht und die Freyheit.

An ihn gelehnt, schöpft Athem die Menschlichkeit.
Unter des Schildes
Mächtige Wucht geflüchtet, schläft ruhig athmend
die Unschuld.
Ueber sie her neigt liebend herab sich der schirmende
Bruder,
Richtet sich auf, blickt finster umher, beut redliche
Fehde
Jedem der wagt zu nahn der sorglos schlummernden
Schwester.
Tritt ihm entgegen der Sohn des Unglücks: siehe
er schlägt ihn,
Daß ihm die Seel' entfährt; aufklaffend empfängt
sie der Abgrund;
Aber der Leichnam liegt und fault mit den Aesern
des Angers.

Diese die Söhn' und die Töchter der ewig=
blühenden Jungfrau,
Jedes mit eigenen Reitzen geschmückt zu den Reitzen
der Mutter,

Preises würdig ein jedes, und reich an preislichen
Thaten.

Herrliche Mutter, wie prangst du im Fest-
reihn deiner Erzeugten!
Wer mag nennen die Zweige, die solcherley Aesten
entschoßten,
Wer ausreden die Frücht' und Blüthen der pran-
genden Kronen,
Wer aufzählen die Namen der Göttlichen, wer der
Heroen,
Welchen du würdigtest, Hehre, zu zeigen das
leuchtende Antliz,
Daß sie entzündet von dir, von edlerem Sehnen
ergriffen,
Schnell sich entwanden dem Arm der Lüsternheit,
dir an die Brust sich
Warfen, begeistert von dir und erstarkt in deiner
Umarmung
Kämpften, wie glorreich dort in den Thermopylen
gekämpft ward,

Litten, wie Regulus litt, und starben, wie Brutus
gestorben?

Soll ich sie nennen die Namen der Herrlichen? nennen die Thaten,
Welche in Sternschrift flammen am blauen Bogen des Himmels;
Welche die Vorwelt nannte der Mitzeit, welche die Mitwelt
Ueberliefert durch Schrift und Wort der lauschenden Zukunft,
Welche der Enkel des Enkels, der Sohn des kommenden Aeon
Hört und beschämt auffährt aus der Trägheit Schlummer, sich aufraft,
Strebt wie die Väter zu seyn, und gleich den Vätern berühmt ward...
Nenne sie nicht mein Gesang. In dem tausendzüngigen Päan
Wäre verlohren doch nur der Laut ungehört und unhörbar,

Wie sich das Aechzen des Blattes verliehrt im
brüllenden Sturmwind.

Singen magst du, Gesang, wie Tugend be-
lohnt, wie sie aufrecht
Hält in der Zeit Orkan, und die Stürm' im Innern
beschwichtigt,
Wie sie im Kampf uns stählt, und uns tröstet selbst
im Erliegen.

Heil dem Manne, der ihr sich hingab! Hab'
ihn das Schicksal
Für den Pallast bestimmt, für die Hütt' aus Leimen;
nicht mag ihm
Diese verengen die Brust, noch jene sie weiten.
Mit Gleichmut
Führt er den Hirtenstab, wie den völkerweidenden
Scepter.

Heil dem Manne, der ihr sich widmete!
Immer derselbe

Bleibt er sich gleich in der Stille daheim, und draussen im Weltsturm.
Ewige Heitere herrscht auf den Anhöhn die er erklommen.
Nie auch trübet Gewölk des Inneren lauteren Azur.
Nimmer erstarrt ihm das Herz in der Selbstsucht tödtender Frostnacht.
Minder noch saugt aus den Röhren das Mark der Leidenschaft Glut ihm.

Heil dem Klugen, der sie erwählete! Was in der Ferne
Andere suchen, was nie erwand, der Eitles vergöttert,
Trägt er mit sich umher, als Erbtheil: Volle Genüge!

Heil dem Wackern, der sie zur Braut erkohr und Gespielinn!

Ihres Besiztums froh, verschmäht er Nichtiges. Nie auch
Sträubt ihm der Schrecken das Haar, noch bleichet die Angst ihm die Wange.
Furchtlos tritt er einher. Statt einer ehernen Mauer
Dient sein Bewußtseyn ihm, das ihn freyspricht jeder Verschuldung.

Heil dem Seligen, Heil! Nie leert sich der Born des Genusses,
Welcher ihm sprudelt, und nie der Springquell, der ihn erquicke,
Wenn ihn die Schweisse des Tags abmatteten, wenn ihm der Arbeit
Lasten die Knie gelöst, die ihm Gott gehäuft auf die Schulter.

Selige Göttinn, mein Herz entbrennt dir. Siehe das Auge

Schauet dir nach heißweinend, mitleidige Freundinn der Jugend!
Oft wenn ich einsam schluchzend des Wegs schlich, standest du plözlich
Ernst und mild vor mir, und strafetest schonend den Kleinmut.
Oft, wenn über des Abgrunds Rand schon schwebend mein Fuß hing,
Rissest du mächtigen Arms mich zurück vom Rande des Abgrunds!
Lag ich und schlummert' auf Blumen der Lust, so weckte dein Ruf mich.
Sank mir der Mut im Streit, flugs hob ihn Heldinn dein Zuspruch.

Tugend, strahlender Stern, weitleuchtende himmlische Fackel,
Wehe mir heilige Flamme voran auf nächtlichem Pfade,
Daß nicht irre die Nacht den rathlos zweifelnden Waller.

Sonne der sittlichen Welt, der Menschheit Glorie, Brunquell
Nieversiegender Lust, und nie sich trübender Freuden,
Einziges, was hienieden nicht Tand noch Täuschung noch Traum ist;
Einzige, deren Besiz nicht Sättigung zeugt und Erschlaffung;
Freyheit einzig, und einzig auch Seligkeit; höchstes der Güter,
Treu, frey, gnügend dir selbst, zugänglich jedem und freundlich,
Scharf wie des Nordwinds Hauch und mild wie Frühlingsgesäusel;
Wollest dich Huldinn erbarmen des rastlos schwärmenden Jünglings!
Wollst aufathmen ihn lassen an deiner Brust nach der Trübsal!
Wollest ihn wiegen in deinem Schoos in seligen Schlummer!
Hab' ich nicht aufgeschrie'n zu dir, wie zur Amme der Säugling?

Hab' ich dir nicht entgegengelechzt, wie dem Regen die Lenzflur?
Hab' ich in Stürmen dich nicht umrankt, wie die Rebe den Ulmbaum?
Wollest nicht von dir stoßen deshalb den flehenden Waller,
Wollest ihn bergen und retten bey dir, auf daß nicht die Sehnsucht
Ihm in den Röhren versenge das Mark, die Blume der Jugend
Nicht in der Knosp' erstícke der Schwermut giftiger Mehlthau,
Wollst aufhauchen im Innersten ihm dein heiliges Feuer,
Daß er zur Sonn' empor mit Adlerfittig sich hebe,
Wollest ihm reichen dein Schwert, ihm gürten die rüstige Lende,
Daß er steh hochfreudig, ein Held im Schlachtengetümmel,
Daß er trotze, gestüzt auf dich, dem Neide des Schicksals,

Daß er vergeß' ob deinem Kuß, ob deiner Umarmung,
Was er an Agnes verlohr, dem Mägdlein mit Sonnenlocken,
Süß, wie Lilienduft und rein wie Lilienblüthe!

Weh mir! wie wird es so Nacht um mich her! so eng und so finster!
Schauernd wandl' ich entlang den pappelbeschatteten Maalplaz;
Stolpre von Hügel zu Hügel... Wen dekt ihr? Redet!.. Sie schweigen.
Auch kein Stein verkündet die Namen der Ruhenden. Spurlos
Schwand ihr Leben dahin. Noch gestern vielleicht und noch heute
Dachte man ihrer. Sofort verbarg der Vergessenheit Nacht sie.
Weh mir! Grinsenden Zahns, mit der Sanduhr und mit der Hippe

Steht vor mir das Gespenst der Vernichtung.
Rette mich, Göttinn,
Rette mich, wenn dumpfrauschend mir naht der
Furchtbaren Fußtritt,
Wenn in der Finsternis mich der Gedanke durch-
bebt des Verschwindens
Aus der Lebendigen Land, und selbst aus der Seele
der Edlern.
Dann verkläre dich mir, Unvergängliche! Leuchten,
Erhabne,
Laß mir dein Antliz sodann in seiner unsterblichen
Schönheit.

Ewig ist Tugend. Ihr Strahl erlischt, ihr
Leben versiegt nicht.

Werd' izt lauter mein Lied, und jauchzender.
Fröhlicher schalle
Nicht in der Erndte der Schnitter Geschrei. Am
Abend der Feldschlacht

Stürme gewaltiger nicht empor in die Bläue das
Sieglied.
Singe das Ende der Zeit, und der Tugend ewiges
Bleiben.

Alles erliegt der Zeit. Doch über die Zeiten
und Räume
Bleibet die Gottheit erhöht, und der Gottheit
Tochter die Tugend.

Irdische Rosen verblühn. Der Rosen des
duftigen Kranzes,
Welcher die Stirn Ihr kühlt, welkt keine nicht.
Schöner und schöner
Brechen sie auf, und blühn und duften von Aeon
zu Aeon!

Irrdisches Schön ist eitel. Und wer das
Eitle vergöttert,

Wird mit dem Eiteln vergehn. Doch wer, o höhere Schönheit,
Dir sich ergiebt, Heil ihm! Ihn kränzt unsterbliche Jugend.

Zeiten kamen und gingen; Geschlechter erstanden und tauchten
Wieder hinab in die Nacht; Weltalter rollten vorüber.
Ozean den kein Pilot durchfuhr, den prüfend das Senkblei
Nimmer ergründet, du reissest hinab in die wirbelnde Strömung
Alles was ist und war und seyn wird. Aber die Gottheit
Bleibt, was sie ist und war, und der Gottheit Tochter, die Tugend.

Horch, wie sie ächzt, wie sie stöhnt des Weltrunds mächtige Axe!

Schau! Sie krümmt sich! Sie splittert! Sie bricht!
Enthoben den Angeln,
Taumelt die Erde dahin ins unendliche Leer.
Mit Gekrach stürzt
Ein der azurene Dom. Entbunden des Zügels der
Schwerkraft,
Rennen in wildem Tumult aneinander die wälzen-
den Balle.
Sonnen und Erden und Mond' und flammenbe-
schweifte Kometen
Stürzen zusammen in Schutt und Graus. Die
göttliche Tugend
Taucht aus den Trümmern empor, durch die hoch-
aufdampfende Asche
Bricht sie sich Bahn, zertheilt die sausenden Flam-
men, und kindlich
Rettet sie sich in den Arm des allerbarmenden
Vaters.

Und der Vater, der Allerbarmende, breitet
die Rechte

Schirmend über sie aus. Sie küßt die Rechte des Milden,
Der sie umfängt mit dem waltenden Arm, mit ambrosischem Kusse
Zärtlich sie grüßt und sie birgt in seinem sicheren Schooße.

Hymne an die Liebe.

O Liebe, Licht des Lebens,
Himmlischer Freuden Born,
Kranz jedes höhern Strebens,
Ros' an des Daseyns Dorn!
Die du den Tod versüssest,
Das Paradies erschließest,
Und stillst den langen Hader,
Und sühnst den alten Zorn.

Erleucht' uns, Glanz aus Eden,
Der Erde Wüstenein.
Schlicht' ernst und mild die Fehden,
Die unser Ich entzwein.

Wann auf dem Lebenswege
Wir schleichen matt und träge;
So stärke du die Matten
Mit deinem Labewein.

Enträthsle uns die Ziffern
Der aufgerollten Flur,
Des Himmels goldne Chiffern,
Das Sanskrit der Natur.
In Formen, Farben, Tönen,
Im Guten, Wahren, Schönen
Enthüll' uns leis' und liebend
Des großen Geistes Spur.

Gib Hochsinn zu verschmähen,
Was unsre Würd' entweiht!
Gib Weisheit auszusäen,
Was körnerschwer gedeiht!
Gib Freudigkeit zu wandeln,
Zu dulden und zu handeln,
Wie es der Gott im Busen,
Wie es die Pflicht gebeut.

Und wann Gewitterodem
Die bange Brust beklemmt;
Wann schwerer Schwefelbrodem
Der Wandrer Athem hemmt;
Wann rings die Festen wanken,
Der Erde Säulen schwanken;
So laß uns ruhig lächeln,
Auf deinen Stab gestemmt.

Und wann wir einst vom Gipfel
Der Wallfahrt niederschaun,
Auf abgeblühte Wipfel
Und tiefverschneyte Au'n;
Wann rings auf Schutt und Trümmern
Geliebte Schatten wimmern,
Geheimes Graun uns schüttelt,
So banne du das Graun.

Und wann wir nun am Rande
Des öden Dißseits stehn,
Und zu dem stillen Lande
Hinüber sehnend sehn;

So lächl' uns, Glanz aus Eden,
Und durch des Hades Oeden
Laß selger Ahnung trunken
In jene Fern' uns gehn;

Wo mit des Stoffes Schranken
Die Freiheit nicht mehr ringt;
Wo nimmer den Gedanken
Das Element bezwingt;
Wo Neigung und Vergnügen
Die kalte Pflicht umschmiegen,
Und brünstig das Entzücken
Sich um die Tugend schlingt. . .

O Lieb', o Licht, o Leben
Der Wesen! Harmonie
Der Sphären! Wehn und Weben
Des Gottes, du stirbst nie!
Wer ballt die Weltenballe?
Wer eint die Geister alle?
Du thust es, dort als Schwere,
Und hier als Sympathie.

Es schlägt der Puls der Liebe
Im Punkt des Embryo!
Es jauchzen Liebe Liebe
Die Welten ewigfroh!
In immer engern Kreisen,
In immer brünstigern reisen
Die Sonnen Monden Erden
Um Ein unnennbar Wo.

Es trägt die Welten alle,
Es herzet zart und warm
Die Sonnenstaub= und Balle
Ein großer Vaterarm. . .
Verhüllter Unbekannter,
Verborgner Ungenannter,
Es ist das All der Welten
Ein Kind in deinem Arm.

Mag etwas wohl entwallen
Des großen Vaters Schoos?

Mag wohl in Nichts zerfallen
Ein Blatt, ein Gras, ein Moos?
Mag ledig aller Schranke
Der göttliche Gedanke
Zerflattern wie die Leuchtung,
Die durch das Dunkel schoß?

Laß dann den Keim verderben,
Es bleibt der schönre Flor.
Laßt doch die Larve sterben,
Die Sylfe schlüpft hervor.
Laßt, laßt das Herz verwesen!
Gesundet und genesen
Schwingt Psyche ihre Flügel,
Und steigt verklärt empor.

Mag hier ein Veilchen modern,
Ein Eden dort verblühn.
Mag hier ein Tocht zerlodern,
Und dort ein Stern zersprühn.

Den Dunst verflogner Belten,
Den Stoff geborstner Welten. . .
Abyssus ewger Liebe,
Du wahrst, du sammelst ihn.

Hymne an das Eisen.

Heil dir, Mark der Natur! Der gabenspendenden Erde
Stilles Erzeugnis, doch groß von Kraft und herrlich von Thaten!
Nie lobprieß ich das Gold und dein, jungfräuliches Silber,
Dacht' ich nimmer im Liede. Nur dir, Metall der Metalle
Will ich Ehre verleihn, und deine Tugenden singen.

Heil dir, ältestes Kind der Gebürg', und ihr edelstes Kleinod!
Erstgeborner im Reiche der vielgestalteten Erze!
Schon in der Dinge Beginn, als die uranfänglichen Wasser,
Jeglichen Stoffs noch trächtig, die kreissende Erde bedeckten;
Schwebtest du in dem unendlichen Meer, geselltest dich traulich
Zu dem Gesäme des Quarz, zu des Feldspat bindendem Mörtel;
Schwärztest den ernsten Schörl, durchblinketest spielend die Mica,
Härtetest, heilige Kraft, die Granitgerippe des Erdballs.

Aber zu rasten vermochtest du nicht mit dem Quarz und dem Spathe;
Nicht zu bändigen taugte den Troz des Titanen der Anden

Noch der Sudeten Gewicht, das schwer auf die Brust ihm gewälzt war.
Tief aufstöhnend enthobst du der Last dich; sprudelnd entquollst du
Dampfenden Cratern, ein feuriger Strom, gerannst zum Basalt dann,
Pflastertest Riesenweg', und wölbetest Grotten des Fingal.

Rastlos gährt' es indeß in des Meers arbeitendem Schooße,
Niederschlugen die Lager der Erden, des Thons und des Kalkes
Wechselnde Schichten. Wer sprengte die Mächtigen? Welche der Kräfte
Hölt' im gediegenem Flöz der Gäng' und Minen und Adern
Labyrinthisch Geklüft? Du thatest es, Heros! Und lüstern
Dich zu entwinden dem spähenden Blick helläugiger Neugier,
Wähltest du dir zum geheimeren Siz das verborgne Gekämmer.

Dort nun wohnst du im Schirm des Dunkels in manchen Vermummung.
Bald gelüstet es dich, als Druse zu blinken; bescheidner
Birgst du ein anderes Mal dich in unscheinbarer Stuffe;
Tropfest izt gar die Teufe herab, ein nichtiges Wasser,
Blühest als Blume sodann, und schoßest ein ästiges Bäumchen.

Tausend sind deiner Launen und deiner Verlarvungen tausend.
Dennoch feßl' ich dich, Proteus, mit mächtigem Zauber des Liedes.
Dich ertapp' ich im wilden Gestein, in der bläulichen Schlacke;
Dich in des Schmirgels zäherem Korn, im flüchtigen Bleyglanz.
Freundschaft pflegst du mit jedem Genossen der wuchernden Sippschaft.

Willig gesellen sich dir die minder edleren Brüder.
Aber nur ungern folgt dir der Sol; die züchtige Luna
Wegert sich lang; auch sträubt sich verschämt die keusche Platina.

Kühner Ares, du steigst hinab in der schüchternen Nais
Heimliche Grotte. Verwegen umschlingst du die Blöde. Bezwungen
Sinket sie dir in den brünstigen Arm. Der Umarmung entsprudeln
Heilende Quellen. Des Heiltranks schlürft sehnsüchtig der Sieche,
Fühlt sich das Herz erfrischt, und gestählt die erschlaffende Fiber.

Heil, Dämonischer, dir! Nur dir dankt Gäa das bunte

Regenbogengewand, und der Farben magische Gaukel.

Dir dankt jegliche Glut der Tinten die schillernde Steinwelt,
Dir der Saphir den Lasur, der Amethiste den Purpur,
Dir der Smaragd sein leuchtendes Grün, sein Gold der Topase,
Dir der Rubin sein Feuer, es danket die wechselnden Schimmer
Dir der Opal, in dem des Aethers Launen sich spiegeln.

Treflicher Künstler, wie mahlst wie schattirst du die Schöpfung der Pflanzen!
Dir nur danket der fröhliche Lenz das duftige Saftgrün,
Dir den brennenden Kranz die Feuerblume. Des Veilchens

Duftkelch glüht durch dich. Der chalcedonischen Lychnis
Flammen zündest du an. Der züchtig erröthenden Rose
Leihst du den Incarnat, der die Götter entzückt und die Menschen.

Glanz und Heitre verleiht dein fröhlicher Pinsel der Thierwelt
Edleren Formen. Das Rad des Pfau, des Schmetterlings Schwingen
Tauchst du in Tinten, die nimmer verglühn. Es danket die Taube
Dir den smaragdenen Hals, den schimmernden Flügel das Goldhuhn.
Jedes Kügelchen färbst du des lebennährenden Blutes,
Zündest die rosige Glut auf des Jünglings blühender Wange,
Hauchest die Jungfrau an mit des Frühroths leisesten Schimmern.

Heil, Dämonischer, dir! Nicht blos der
schaffenden Mutter
Dienst du ein frommer Sohn in ihrer geheimeren
Werkstatt.
Auch der Cultur, der lebenverschönernden, streben-
den Fortschritt
Förderst du unverzagt, ein tausendrädriges Trieb-
werk.

Heil dir, nutzendes Erz! Aus des Schachtes
täuschendem Dunkel
Mühsam zu Tage gefördert, zerrieben im ham-
mernden Pochwerk,
Reingeschmolzen durch Ofenglut von jeglicher
Schlacke,
Wer mag zählen die Formen, die nutzenden,
schmückenden, blanken,
Die durch der Esse Gewalt, durch des Hammers
Schläge, der Feile
Nagenden Zahn aus dir die Hand des Fleißes
hervorruft.

Dein ist, friedliches Erz, die Pflugschar, welche die Scholle
Lockert, und bändigt den Kloß, den streugeren, daß er des Samens
Goldenen Regen empfang', und ihn mildwärmend bewahre;
Dein die klingende Sense, die sausendes Schwunges des Weizens
Vollgekörntes Schwad rings hinstreckt auf die Gebreite;
Dein der Winzerinn Hippe, die leise vom blutenden Rebstock
Löset die glühende Traube, den Quell nektarischen Heilsafts.
Du vom magnetischen Strom erfaßt, geleitest den Steurer
Sicher durch Meere, die Cook nicht gekannt, nicht geahnet Columbus,
Birgt gleich der Nordstern sich, und des Wagens strahlende Deichsel.
Dein ist, blitzendes Erz, das Rachschwert, furchtbar dem Frevler,

Aber dem Frommen gewünscht, dem Gefährdeten! Dein ist das Rohr auch,
Welches der Freyheit Dränger vertilgt in rühmlicher Feldschlacht.
Jedes Geräth ist dein des wundenkundigen Mannes,
Jegliches, welches die Quaal des Geängsteten mildert; das Länzchen,
Welches die Ader entlastet; der langsam nagende Bohrer,
Welcher des Denkens Organ des Drucks entbürdet; die Nadel,
Die in des Auges Tiefe den wölkenden Tropfen hinabdruckt,
Daß dem entflorten Stern der Weltbau strahlend sich aufthut.

Heil dir, verschönerndes Erz. Auch der Kunst, der menschlichern, mildern,
Welche den Stoffen Gestalt verleiht und Seele dem Todten;

Auch der Lieblichen jüngrer, wiewohl tiefsinnigrer
Schwester,
Auch der Wissenschaft dienst du, ein ewigänderndes
Werkzeug.

Du nur lieferst den Stahl, der Apollons
göttliche Schönheit,
Der Laokoons Schmerz aus dem starren Marmor
hervorruft;
Du den Meißel, durch den aus rohem Blocke der
Säule
Zierlich schlanke Gestalt mit krausem Schnirkel
emporsteigt;
Du den Griffel, der dreist auf sprödem Kupfer
Allegri's
Weichesten Reiz nachahmt, und Guido's frischeste
Anmuth,
Du der Verfinsterer Schrecken, die tausendzüngige
Letter,
Welche, des Weiseren Wort den lauschenden Völ-
kern verkündend,

Kräftig den Thron aufrüttelt des Despotism und
der Dummheit.

Heil dir, Kronions Geschenk, der Gesellschaft
fördernd'ster Segen!
Erstes der Erze und Leztes! Vor deinen strahlen-
dern Brüdern
Will ich singen dein Lob und deiner Preise
gedenken.

———

Frühgesang.

Es tagt. Der Aufgang hellt sich. Verblichen schon
Sind Kron' und Leyer. Dämmernd nur schaut der
Mond
Aus dem Azur. Auf schon im Osten
Schliessen die Rosen des jungen Tags sich.

Erwacht ihr Leben alle! Lobsingt dem Herrn!
Lobsing' ihm Lerche, Drossel und Nachtigal!
Brüllt euren Dank ihm, satte Heerden!
Wiehert ihm Rosse! Frohlockt ihm Adler!

Neig' ihm die Häupter, wallender Aehrenwald!
Hauch' ihm Gerüche, thymianreiche Flur!
Erdampft ihm, Wiesen! Flüstert, Büsche!
Rieselt ihr Quellen, und donnre Weltmeer!

Erwach' in deiner Schöne, Holdselige!
In deiner Stralenfülle, Goldlockige!
Erwach' und schüttle, Sonne Gottes,
Segnend den Thau aus den goldnen Locken!

Schau sie erwacht! Auftaucht sie aus blauer Flut,
Schaut liebend um sich! Unter ihr liegt die Flur
Weitausgegossen, schauert Düfte,
Blizt von Entzücken und bebt von Wonne.

Kraft meines Geistes, rege dich rüstiger!
Schlag meines Herzens, schlage gewaltiger!
Rauscht fei'rlich, meine fromme Saiten!
Jauchzt in den Jubel der Morgenschöpfung!

Wem tönt mein Frühlied, herzlich und inbrunstvoll?
Wem schwillt die Wölbung meiner gerührten Brust?
Urschöner dir, und deiner Schönheit
Lauterstem, holdestem, hellstem Abglanz!

Lichtblaue Blümchen, saget, wem widm' ich euch!
Die erste widm' ich Dir, der mein nie vergaß!
Die zwote deines reinen Odems
Reinster, unsträflichster, schönster Tochter!

Der Morgen.

Jüngling sey mir gegrüßt! Ueber die Schöpfungen
Schwebst du tönenden Schwungs freudig und stolz daher!
Deine Wange, wie glüht sie
In den Gluten des Morgenroths!

Dein gelbringelndes Haar, deinen weitwallenden
Saffranmantel, ihn schwellt siehe der Morgenwind
Und entblättert die Rosen,
Die dir kränzen den hellen Schlaf.

Dir Unsterblicher, dir feyert die junge Welt,
Dir der spiegelnde See, dir der entbrannte Wald,
Dir der sonnige Hügel,
Dir die perlenbesäte Flur.

Dir Unsterblicher, dir jubelt mein Saitenspiel,
Innig liebt dich mein Herz. Weckt nicht dein leiser Kuß
Mich aus lähmendem Schlummer
Zu des Daseyns Entzückungen?

Heil dir Stralender, Heil! Gürte, so oft du kehrst,
Meine Hüfte mit Kraft. Stähle zu festem Tritt
Mir die Schenkel. Erfülle
Meine Röhren mit Löwenmark.

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige
Welkt in Kurzem. Nicht lang, siehe, so suchest du
Mich vergebens im Felde,
Rufst vergebens dem Schlummerer!

Tief im Staub' ist mein Schlaf; niedrig mein grünend Haus.
Thaue Thränen darauf, Holder! und röth' es sanft,
Bis dein himmlischer Bruder
Mich zum ewigen Tage weckt.

An die untergehende Sonne.

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,
Rührend und feierlich deines Scheidens Schweigen.
Wehmut lächelt dein freundliches Auge,
Thränen enttraufeln den goldenen Wimpern,
Segnungen strömst du der duftenden Erde.
Immer tiefer,
Immer leiser,
Immer ernster und feyrlicher
Sinkst du den Azur hinab.

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,
Es säuseln die Lüfte,
Es räuchern die dampfenden Wiesen dir nach.
Winde durchrieseln dein lockiges Haar,
Wellen kühlen die brennende Wange,
Weit auf thut sich dein Wasserbett. . .
Ruh' in Frieden!
Schlummer' in Wonne!
Die Nachtigal flötet dir Schlummergesang.

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sichs nach den Schweißen des Tags,
Schön in die Arme der Ruhe
Nach wohlbestandenem Tagwerk.

Du hast dein Tagwerk bestanden,
Du hast es glorreich vollendet,
Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,
Den Schoos der Erde befruchtet,
Die schwellenden Knospen geröthet,
Der Blumen Kelche geöfnet,
Die grünen Saaten gezeitigt,
Hast Welten gesäugt und Welten erquickt,
Geliebt und Liebe geerntet,
Gesegnet und rings mit Segnungen
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre sanft
Nach den Schweißen des Tags!
Erwache freudig
Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach ein junger freudiger Held!
Erwach zu neuen Thaten!
Dein harrt die lechzende Schöpfung,
Dein harren die Au' und Wiesen,

Dein harren Vögel und Heerden,
Dein harrt der Wandrer im Dunkeln,
Dein harrt der Schiffer in Stürmen,
Dein harrt der Kranke im Siechbett.
Dein harret der Wonnen seligste,
Die Wonne liebend geliebt zu seyn!
Der Seligkeiten unausredbarste:
Selber beseligt zu seyn, derweil du andre beseligst.

Sink' in Frieden!
Schlummr' in Ruhe!
Erwach' in Entzückungen, Sonne!

Der Gewitterabend.

Ja wahrlich du bist schön! Bist einer ewgen Milde
Und einer ewgen Kraft unsträfliches Gebilde;
Du meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich gebar,
Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme war,
Mich dreißig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,
Mir im krystallnen Schnee durch dreißig Winter glänzte,
Mich einst, wenn diesem Staub der höh're Hauch entschwebt,
In seinen Schoos begräbt.

Schön bist du Erde, schön im goldnen Sommerkleide,
Dich grüßt mein Preisgesang; dich feiert meine Freude.
Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter neigt!
Wie unter seiner Last das schlanke Reis sich beugt!
Wie auf der fetten Trift die satte Heerde hüpfet,
Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen schlüpfet;
Horch, wie der Wachtelschlag im Weizen, tief im Wald
Der Drossel Flöt' erschallt!

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen ächzen;
Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen.

Allvater winkt, und schnell klimmt schwarze Wetternacht
Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft erwacht.
Es blizt. Der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert.
Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft und splittert.
Der Haingesang erstummt. Das scheue Roß entfleucht,
Und Held und Memm' erbleicht.

Allvater lächelt. Schnell erstummt der Donner Rasen.
Der Blitze Glut erlischt. Des Sturms verheerend Blasen
Wird leises Wehn; es schweigt das aufgewühlte Meer. . .
Schön, Erde, ist dein Ruhn nach Wettern, schön und hehr.

Dein Zürnen wird zur Huld, dein Schelten wird
zum Segen.
Der Wolken Fülle rauscht; schon rieseln laue Regen.
Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die Natur.
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich.
Groß und milde
Beglänzt die Abendsonn die träufelnden Gefilde.
Wie blizt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und Au!
Wie düster steht der Wald, das ferne Meer, wie blau!
Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Landmann
feyert!
Die Heerden kehren heim; der braune Abend
schleiert
Das Feld, das stille Dorf, den feyervollen Hain
In seinen Mantel ein!

Sie kommt, gewünscht dem Gram; sie kommt,
ersehnt dem Müden,

Die süße süße Nacht, und träufelt Trost und Frieden
In jede wunde Brust, und schließt zu sanfter Ruh
Und holder Träumerei die nassen Wimper zu.
Es scheint der stille Mond in des Verlassnen Kammer
Durchs enge Fensterchen, und weint in seinen Jammer,
Der wache Weise sinnt in ernster Dunkelheit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja wahrlich du bist schön, mein mütterlich
Gefilde!
Bist einer ewgen Kraft und einer ewgen Milde
Unsträflich Meisterwerk! Gesegnet seyst du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang ich wall' auf dir!
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer
Der deiner Brust entquillt . . . willkommen einst
der Schlummer
In deinem kühlen Schoos, der alle Unruh stillt,
Und allen Jammer hüllt.

Ahnung.

O Abendsonn', o Holde,
Woher so bleich und blaß?
Du mahlst mit mattem Golde
Der Flur verfalbend Gras.
Die gelben Stoppelfelder,
Die halbentlaubten Wälder,
Das kranke Abendroth
Verkünden Grab und Tod.

Du wekst mir leise Trauer,
Du herbstliche Natur.
Es wehen Gräberschauer
Auf der erstorbnen Flur.

Die öden Stoppelräume,
Die blätterlosen Bäume,
Das Kraut, das Gras, das Moos
Verkünden mir mein Loos.

Das Loos der Erdenbürger
Ist: blühen und verblühn!
Den grimmen Menschenwürger,
Wer hemmt, wer bändigt ihn!
Wir altern, wir erkranken,
Wir taumeln, schwindeln, schwanken,
Und sinken rettungslos
O Grab in deinen Schoos.

Wer weiß, wer weiß, Elise,
Wie bald dein Starker fällt!
Wer weiß, wie bald der Riese
Auf ihn den Bogen schnellt!
Dann hat er ausgelitten,
Auf immer ausgestritten,
Auf immer ausgeschwärmt
Und satt sich, satt gehärmt!

Wer weiß, wer weiß, o Rose,
Wie bald der Sturm dich pflückt,
Wie bald der Schonunglose
Dich schlanke Lilie knickt!
Es rollen deine Blätter
Verwelkt umher im Wetter.
Den Halm zerstöhrt der Wurm.
Den Staub verweht der Sturm.

Vertraute meiner Schmerzen,
Genossinn meiner Lust!
Noch schlagen unsre Herzen,
Noch schwillt uns Brust an Brust.
O laß uns fest verschlungen,
Umwunden und umrungen,
Auf schroffer Felsenbahn
Dem Ziele ruhig nahn.

Es glänzt, es glänzt den Treuen
Ein palmumpflanztes Ziel!
Erquickung weht im Freyen!
Die Palme rauscht so kühl!

Sie sinken festverschlungen,
Umwunden und umrungen,
In deinen Schoos hinab,
Gesellschaftliches Grab!

Melancholikon.

Schöne Himmelssonne,
Sonst so hold und hehr!
Alles Guten Bronne,
Wallend Liebesmeer!
So blaß sind deine Schimmer!
So matt sind deine Flimmer!
Heldinn, ist der Köcher
Deiner Pfeile leer?

Oede Stoppelfelder,
Blumenarme Flur,
Ausgestorbne Wälder,
Siechende Natur,

Woher so stumm und traurig?
Woher so bang und schaurig?
Winket denn die Urne
Aller Kreatur?

Auf den grünen Matten,
Längst dem Wiesenbach,
Wo in Erlenschatten
Ich süßträumend lag;
Wo Lieb' und Leben schwirrte,
Und flötet, summt' und girrte,
Wimmert Todesklage,
Aechzt gebrochnes Ach!

Schlüsselblumen schmückten
Dies bescheidne Thal.
Wilde Rosen nickten
Dort im Abendstrahl. . .
Wo seyd ihr Trauten, Lieben,
Wo seyd, wo seyd ihr blieben?
Ehret eure Asche
Kein verkündend Maal?

Goldner Weizen kränzte
Jene stolze Höh;
Rings im Blachfeld glänzte
Eine Halmensee.
Ich seh sie nicht mehr wallen,
Gefallen ach gefallen
Vor dem Schwung der Sichel
Ist die Wogende!

Ahnung, die mich düstert,
Sprich, wo stammst du her?
Stimme, die mir flüstert,
Sprich verständlicher!
Die Sonn' ist untergangen;
Von Hespers kalten Wangen
Träufeln starre Thränen
Auf den Wanderer!

Unbekanntes Grausen
Schüttelt mein Gebein!
Dumpfer Wetter Brausen
Donnert fern im Hain!

Es prasselt tausendstimmig!
Es faßt mich wild und grimmig. . .
Riesenarm, wer bist du?
Schrecklicher, halt ein!

Traun! Abaddons Flügel
Rauschen grauerlich!
Horch! des Abgrunds Riegel
Lösen rasselnd sich!
„Hinunter aus der Schwüle!
„Hinunter in die Kühle!
„Drunten ists vertraulich,
„Eng und schauerlich!“

Deiner Flügel Sausen,
Engel, schreckt mich nicht!
Gruft, dein nächtlich Grausen
Sträubt das Haar mir nicht!
Hinunter aus der Schwüle!
Hinunter in die Kühle!
Jenseit jubelt Leben!
Jenseit dämmert Licht!

Der Decembermorgen.

Du wunderherrliche Natur,
Wohl mir, daß ich dir Treue schwur!
Wohl mir, daß du so lieb und traut
Mich liebst, als Schwester und als Braut!

Bist immer anders, immer neu,
Und immer herzlich, traut und treu,
Und immer groß und schön und hold
Im Morgen= und im Abendgold.

Bist in der Frühlingswinde Wehn
Ein Garten Gottes lieb und schön,
Und wirft der Herbst dein Laub herab,
So hehr, wie eines Heilgen Grab.

Und in des Winters ernster Pracht,
In seines Schneees Leichentracht,
Gemahnst du mich, o Herscherinn,
Wie eine Wittwe Königinn.

Gegrüßt dann seyst du mir auch heut
In deiner ernsten Herrlichkeit!
Im ersten jungfräulichen Schnee,
Der sanft dich hüllet, Traurende!

Wie blaut die stahlgetränkte Luft!
Wie schimmern im gefrornen Duft
Des Gartens Bäume wunderbar,
Gleich Greisen mit bereiftem Haar!

Aurorens Rosenkelch erblüht,
Und die beschämte Luna flieht.
So raubet Agnes Strahlenglanz
Geringrer Schönheit Preis und Kranz.

Den lasurblauen Himmel kränzt
Aurorens Rosensaum. Wie glänzt,
Wie blizt die diamantne Flur.
O Hohepriesterinn Natur!

O heilige Verkünderinn
Des Unbekannten, Herz und Sinn
Sey dir gewidmet, einzig dir!
Dich will ich lieben für und für.

Mag seyn, daß diese blöde Welt
Von mir manch schielend Urteil fällt.
In deinem Schoos vergißt dein Sohn
Der Kläffer Spott, der Rohen Hohn!

Mag seyn, daß mir der Gott ergrimmt,
Die Mutter und die Braut mir nimmt.
Bleibst du doch, Wandellose, mir;
Bist Mutter und bist Liebste mir!

O Freundliche, von jedem Harm
Genest es sich in deinem Arm.
Uns widert jede freche Lust,
O Heilige, an deiner Brust.

O Freundliche, o Herrliche!
Dich zu umfassen je und je,
Dir treu zu seyn in Freud und Leid,
Gewähre morgen mir, wie heut!

Die Sommernacht.

Zwölfe schlug es. Es wirft über die müde Welt
Ihren Schleier die Nacht dunkler und schattender.
Schon ist Spica gesunken;
Schon Arkturus, der Schimmernde.

Trüb' und röthlich enttaucht Antar dem Duft der Nacht.
Aus dem silbernen Duft äugelt der Mond hervor,
Scherzt schalkhaft mit der Dämmrung,
Zeigt sich dann und verbirgt sich nun.

Aus dem silbernen Duft flimmre vertraulich, Freund,
Durch das schwankende Laub, das um mein Lager schwirrt,
Um den duftenden Rasen,
Den ich mir für die Nacht erkohr.

Reizvoll traun! ist mein Bett. Schwellendes Gras dient mir
Statt des Polsters; mein Pfühl ist der bemooste Stein;
Meine Kerze der Glühwurm;
Schilfgesäusel und Wachtelschlag

Sind mein Wiegengesang. Heute jedoch vermag
Nicht das Säuseln des Schilfs, nicht das Geläut im Teich
Mich in Schlummer zu wiegen.
Hoher Ernst nur umschattet mich.

Viel zu hehr ist die Nacht, viel zu gedankenvoll
Schaut vom Himmel der Mond. Anger und Trift und Flur
Schwimmen magisch im Nebel,
Der dem dampfenden Grund' entwallt.

Du, der Zeiten des Tags herrlichste, heiligste,
Ahnungweckende Nacht, Schwester der Ewigkeit,
Traute Freundinn des Kummers,
Süßschwermüthige Schwärmerinn.

Nacht, dich liebet mein Geist! Deinen erhabnen Ernst,
Deinen schweigenden Gram, deine geweihten Graun
Lieb' ich mehr, als des Aufgangs
Rosen, mehr als das Abendkühl.

Nacht und Dunkel umhüllt unsers Erhabnen
Thron,
Und in Dunkel und Nacht fühl' ich dem
Heiligen
Mich viel näher. Der Gottheit
Leise Säusel umschauern mich.

Für das Endliche fühlt sich der gehobne
Geist
Viel zu edel. Ihm schwant höhere Selig-
keit,
Als der Taumel der Sinne,
Als der Becher der Lust gewährt.

Nach Genüssen, die nie widern, nach Selig-
keit,
Welche nimmer versiegt, lechzt der Unsterb-
liche;
Ach im Antliz der Sterne
Lechzet, schmachtet, verschmachtet er!

Volle Genüge, nach dir brannte der Knabe
schon;
Doch das tappende Herz wähnet', es dur-
stete
Dann nach schmeichelnden Ehren,
Dann, nach liebender Mägdlein Kuß.

Rastlos rang ich nach Ruhm, flocht um den jungen
Schlaf
Frische Lorbern; wie bald welkte der frische
Kranz!
Stürmisch warb ich um Liebe;
Liebe ward mir. Ich wähnte mich

Nun vollglücklich. Wie bald seufzte der Glück-
liche!
In des Edleren Arm, an der Geliebten
Brust,
Im Wahnsinn des Entzückens,
Aechzte, lechzte, verlechzte ich!

O du, wer du auch seyst, wie du dich nennst, und wo
Du auch hausest, vernimm, Hehre, des Lechzers Flehn!
Reine, volle Genüge,
Ferner Seligkeit Unterpfand,

Ueberschwenglichen Heils nimmerversiegender
Nektarquellender Born, träufel', o träufele
Auf die kühlende Zunge
Einen kühlenden Tropfen mir. . .

Blizt es? Zuckenden Strahls flimmt es das Dunkel durch.
Stimmen, leiser den Hauch, lispeln im Kühl der Nacht.
Welche Schauder umgrausen,
Welches Grauen durchrieselt mich?

„Reinen Herzen allein, Jüngling, verklär' ich
mich!
„Reinen Herzen allein sprudelt mein Silber-
quell!
„Wandelt Ahnung in Anschaun,
„Wandelt Sehnsucht in Sättigung."

Leise Lispel woher? Donner entschmettern euch!
Ernste Donner ihr schreckt meinen verzagten
Geist!
Warum zagen, du Freyer!
Warum zittern, Unsterblicher!

Reinen Herzen allein lächelt die Selige,
Reinen Herzen allein reicht sie den goldnen
Kelch,
Wandelt Ahnung in Wissen,
Wandelt Sehnsucht in Sättigung.

Das so quälend in mir stürmt, unersättliches,
Schier verschmachtendes Herz, bist du noch jetzt wie einst,
Da der leuchtende Tropfe
Dem hellsprudelnden Quell entstob?

Wie? du erschrickst? du sträubst wegernd dich weg! Weh mir!
Acherontische Nacht lagert sich rings um mich!
Flamme zuckt aus dem Nachtgraun,
Roth und kreuzend und rächerisch.

Höre, höre mich du, den der Gesang nicht nennt,
Du der heilig und ernst thronet im Graun der Nacht,
Der du prüfest die Geister,
Die Verdienst, und die Loose wägst;

Der du Reue mit Schuld paarest, mit Reinigkeit

Tiefen Frieden, vernimm, was der Gefallene
Dir gelobt in den Schauern,
Dir im Grausen der ernsten Nacht!

Ja im Grausen der Nacht, ja vor dem Antliz Deß,
Der in Dunkel und Nacht wohnt und die Geister wägt,
Schwör' ich ewige Treue
Dir o Wahrheit, o Tugend dir!

Wonne Wonne, dann wird mir die Erschmachtete
Sich verklären. Mich wird laben ihr goldner Kelch!
Dann wird Schauen das Ahnen,
Volle Gnüge der heisse Durst!

Die Harmonie der Sphären.

Heilige Nacht, du beschwörst ruhträufelnd des Tages Tumulte!
Stille waltet; und schon regt sich das höhere Lied.
Ringsum hör' ich ihn klingen, des Alls vielstimmigen Hymnus;
Leis' izt, lauter sodann woget das tönende Meer.
Funkelnde Lyra, dein Hauch beflügelt den festlichen Reigen.
Singend steiget, es sinkt singend der himmlische Schwan.
Melodieen entwehn dem Flügelschwunge des Adlers.
Auf der olympischen Bahn schmettern die Wagen dahin.

Wie der Harmonika Glocken erklingen die Schalen
der Wage.
Katarakten gleich, braust aus der Urne der
Strom.
Donnernder strudelt daher der Orellana des
Himmels.
Zürnend erhebt sich, ergrimmt fasset Orion den
Schild,
Schüttelt den Funkelnden, klopft in die tausendbuck-
lige Wölbung,
Sendet melodischen Sturm durch die ambro-
sische Nacht.
Freundliche Erde, du schwebst im Ringelreihen der
Welten
Leis' und linde, doch nicht tonlos noch seellos
dahin.
Zunge wurde dem Wald, dem Blättchen Athem
gegeben,
Stimme dem schwatzenden Quell, Sprache dem
rieselnden Bach.
Liebewirbelnd begrüßt Bardale den röthlichen
Morgen,

Dir o ambrosische Nacht klagt Philomela ihr Leid.
Aufbebt, von der Gewalt der Accord' ergriffen, des Menschen
Zartbesaitetes Herz hinter der wölbenden Brust.
Siehe die Bebungen schwellen zum Laut, die Laute zur Rede!
Horch, in süßem Gesang säuselt die Rede dahin!
Welcher Finger berührt die Harmonikaglocken der Schöpfung?
Welchem beseelenden Hauch zittern die Saiten des All?
Großer Harfner, dir tönt der Welten feyernder Hymnus!
Hauchender Odem, dir schwillt heisser und höher das Herz!
Sey mein Leben ein tönendes Lied! Im Päan der Sphären
Schmelz' es, ein reiner Accord, sanft und melodisch dahin!

Die Sterne.

Wie wohl ist mir im Dunkeln!
Wie weht die laue Nacht!
Die Sterne Gottes funkeln
In feyerlicher Pracht.
Komm, Ida, komm ins Freye,
Und laß in jene Bläue,
Und laß zu jenen Höhn
Uns staunend aufwärts sehn.

Sieh wie die Leyer schimmert!
Sieh wie der Adler glüht!
Sieh wie die Krone flimmert,
Und Gemma Funken sprüht!

Die hellen Wächter winken.
Die goldnen Wagen blinken,
Und prächtig schwimmt der Schwan
Im blauen Ocean.

O Sterne Gottes, Zeugen
Und Boten beſſrer Welt,
Ihr heißt den Aufruhr ſchweigen,
Der unſre Bruſt erſchwellt.
Ich ſeh hinauf, ihr Hehren,
Zu euren lichten Sphären,
Und Ahnung beßrer Luſt
Stillt die empörte Bruſt.

O Ida, wenn die Schwermut
Dein ſanftes Auge hüllt,
Wenn dir die Welt mit Wermut
Den Lebensbecher füllt;
So geh hinaus im Dunkeln,
Und ſieh die Sterne funkeln,
Und leiſer wird dein Schmerz,
Und freyer ſchlägt das Herz.

Und wenn im öden Staube
Der irre Geist erkrankt,
Wenn tief in dir der Glaube
An Gott und Zukunft schwankt;
Schau auf zu jenen Fernen,
Zu jenen ewgen Sternen!
Schau auf und glaub' an Gott,
Und segne Grab und Tod!

O Ida, wenn die Strenge
Des Schicksals einst uns trennt,
Wenn uns das Weltgedränge
Nicht Blick noch Kuß vergönnt;
So schau hinauf ins Freye,
In jene weite Bläue!
In jene lichten Höhn!
Dort dort ist Wiedersehn.

Und wenn ich einst, o Theure,
Von allem Kampf und Krieg
Im stillen Grabe feyre,
So schau' empor und sprich:

„In jenen hohen Fernen,
„Auf jenen goldnen Sternen,
„Dort, wo's am hellsten blitzt,
„Wallt mein Verlohrner izt."

O Sterne Gottes, Boten
Und Bürgen beßrer Welt,
Die ihr die Nacht der Todten
Zu milder Dämmrung hellt;
Umschimmert sanft die Stätte,
Wo ich aus stillem Bette
Und süßem Schlaf erwach
Zu Edens schönerm Tag!

Nachtgesang.

Ernste Feyer
Schauert um die Welt!
Trauerschleyer
Hüllen Wald und Feld!
Trüb und matt und müde
Nickt jedes Leben ein,
Und namenloser Friede
Umsäuselt alles Seyn.

Wacher Kummer,
Verlaß ein Weilchen mich!
Goldner Schlummer,
Komm und umflügle mich!

Trockne meine Thränen
Mit deines Fittigs Saum,
Und täusche Freund mein Sehnen,
Mit deinem schönsten Traum!

Blaue Ferne,
Hoch über mich erhöht!
Heilge Sterne,
Rings in die Nacht versät!
Sagt mir, ist es stiller,
Ihr Schweigenden, bey euch,
Als drunten in des Eitlen
Aufruhrvollem Reich!

Lyrischer Gedichte

Fünftes Buch.

Der Hymnus des Kleanthes.

Herrlicher, ewiger Zeus, Vielnamiger, Höchster der Götter,
Gruß dir, dem die Natur das Seyn, dem die Welt das Gesez dankt!
Dich zu begrüßen geziemt, Allwaltender, allem was athmet.
Deines Geschlechts sind wir, die wir einzig der Gabe der Red' uns
Freuen, von allem was lebt und sich regt und sich nährt auf der Erde.
Solcherlei Gabe sey dir Zeus heilig zu Preis und Gesange.

Dir folgt willig, wohin du ihn winkst, der prangende Weltbau,
Der um dis Rund sich wälzt. Du gebeutst und freudig gehorcht er.
Denn ein Gewehr schwingt dräuend die Hand, die nimmerbezwungne,
Flammenbeschweift, zweyschneidig, den ewig lebenden Blizstrahl,
Welchem, wo immer er trift, ohnmächtig starren die Wesen.
So nur brichst du die Bahn dem Wort, das alles durchweht und
Alles durchblizt, die geringern sowohl wie die größeren Lichter,
Ausgesprochen von Dir, der du alles bist, und in Allem.
Dir Allherrscher zu Troz, mag Nichts geschehn, was auf Erden
Nichts was unter dem Pol, nichts was auf den Wassern sich zuträgt;
Ausser was Sündliches thun die Bösen aus Mangel der Einsicht.

Doch auch was Böses geschah, weißt du zu wenden
zum Guten.
Schöne gewinnt, was unschön war; lieb wird, was
dir unlieb.
Solches bewürkt dein Wort, das Ewige. Schlim-
mes zu Gutem
Weiß es zu stimmen und schaft, daß Alles am Ende
nur Eins sey!
Solchem sich frech zu entziehn, vermessen allein sich
die Bösen.
Unglückselige, welche, wiewohl sie begehren des
Guten,
Dennoch nicht hören noch sehn das Gesez, das der
Gott dem All gab,
Welchem uns fugend, was gut und was schön, uns
sicher zu Theil wird!
Aber nun haschen sie blind und taub, nach Anderm
der Andre.
Diesen verlockt Ruhmdurst in schwerzuschlichtende
Fehden;
Schau der Gewinnsucht frohnen die Anderen ordnung-
und zuchtlos;

Andre, bedacht allein zu pflegen der Ruh und des
Leibes,
Suchen die Lust und tragen davon als Beute die
Unlust.
Drum Zeus, Geber des Guten, Erdonnernder,
Schleudrer des Blizstrahls,
Wollst du erlösen der Menschen Geschlecht von
schädlichem Irrwahn!
Wollst Allvater uns läutern und reinigen, wollst
uns gewähren
Weisheit, wie die, kraft deren die Welt du regierst,
wie das Recht heischt;
Daß wir geehrt von Dir, mit Ehre dir wieder
begegnen,
Was du gethan, ohn' Ende verherrlichend, wie es
sich ziemet
Sterblichen Wesen. Denn nichts ist rühmlicher
Göttern noch Menschen,
Als zu erhöhn das Gesez, das der Gott mildwal-
tend dem All gab.

Vanini's Hymnus.

Durchweht vom Athem Dessen, der ewig lebt,
Durchflammt von Dessen Gluten, der nie erlischt,
Entbrennt die Seele, schwingt den Fittig,
Hebt sich zu nimmererflognen Höhen.

Der Wesen Urgrund ist er, und auch ihr Ziel,
Sein eigner Urgrund ist er, sein eignes Ziel,
Beginnt, begränzt, beschränkt sich selber,
Gränzenlos zwar und beginn = und endlos.

Theillos, untheilbar, dennoch vertheilt durchs All,
Erfüllt sein Wesen jegliches Wo im Raum,
Und jedes Nu der Zeit, im Ganzen
Ist er der Theil, und auch ganz im Theile.

Des Doms Gewölbe decken den Hohen nicht.
Ihn faßt die Erde, fassen die Himmel nicht.
Frey, unumschlossen, unumschließbar
Wallt er, und waltet im weiten Alle.

That ist sein Wille, was er beschlossen, bleibt
Unwiderruflich. Groß ist und gut der Herr,
Jedoch nicht mit der Meßkunst Größen,
Nicht mit der Güte der Sittenlehren.

That ist sein Sprechen. Was er gebeut, geschieht.
In tiefem Schlummer lagen die Wesen all.
Er sprach: Erwacht! Und sie erwachten.
Werdet! Da wurden die Weltenheere.

Sein allumfassend Auge durchschaut das All,
Durchschaut in Sonnenstaube das Weltenrund.
Was ist, was war, was seyn wird, sieht er,
Sah er voraus im Beginn der Dinge.

Sein alldurchdringend Wesen erfüllt das All,
Umfaßt, umarmt es, trägt und beweget es.
Allmächtig herrscht sein Nick. Allmächtig
Waltet des Schrecklichen hohe Braue.

Dich fleh' ich, Guter, lächel' auf mich herab.
Mit Demantketten feßle mich fest an dich!
Bey dir, bey dir ist volle Gnüge,
Einzig bey dir, und bey keinem andern.

Wohl dem, der Sehnsuchtathmend zu dir sich neigt!
Wohl dem, der Inbrunstglühend an dich sich schmiegt!
Dich habend, Vater, hat er alles,
Alles was sättigt, und was beseligt.

Du, du entzeuchst dich keinem, der dein bedarf.
Freywillig schenkst du jeglichem jegliches.
Dich selbst, der war und ist und seyn wird,
Ewiger, schenkst du dem frommen Fleher.

Du bist dem Arbeitseligen Sehn' und Mark,
Du bist dem Schifbruchleidenden Bucht und Port,
Du bist der durstgeborstnen Lippe
Lechzender Wanderer kühlend Rinnsal.

Du bist dem Unruhmüdeu gewünschte Ruh,
Bist unsrer Busen Frieden und Freudigkeit,
Bist jeder Schönheit Urgebilde,
Jeglicher Treflichkeit ewge Urform;

Bist Zahl und Maaßstab, Ordnung und Harmonie,
Und Schmuck und Ordnung, Hoheit und Majestät;
Bist unsre Wonne, unsre Wollust,
Unsre Ambrosia, unser Nectar.

O du, der Wahrheit Brunnen, des Rechts Eckstein,
Des Guten Richtschnur, heiliges Urgesetz,
Du unsre Hofnung, unsre Weisheit,
Leuchtende Fackel des irren Geistes,

Glanz, Lichtstrahl, Anmut, Würde, wie grüß' ich dich!
Licht, Lieben, Labsal, Leben, wie feyr' ich dich!
Der Summen Summe, All im Allen,
Einziger, Ewiger, Gröster, Bester!

Miltons Hymne.

Wessen als dein, Herr Herr, sind diese prangenden Werke!
Allgewaltiger, dein ist dieser strahlende Weltbau,
Wie so schön geschaffen von Dir, du Wunderschöner!

Du, den nimmer das Lied ausspricht, hoch über den Sternen
Wohnst du, das Aug' erreicht dich nicht. Doch dämmert der Abglanz
Deiner Herrlichkeit uns in deiner Werke geringsten.

Auch das geringste verkündiget dich; laut predigt das kleinste,
Wie so groß du von Macht, wie unausdenkbar an Gnade!

Redet, die ihr es am besten vermögt, ihr Söhne des Lichtes,
Engel, ihr schauet sein Antliz, ihr strömet melodische Chöre
Rings um seinen erhabenen Thron. Ihr feyert in Tagen
Sonder Nächte sein ewiges Lob. Vereint denn, vereint euch
Kinder der Erd' und des Himmels zu seiner Verherrlichung. Ihn preist!
Ihn zuerst, zumittelst, zulezt! Ihn ewig ewig!

Schönster der Sterne, du Lezter des nachtdurchfunkelnden Reigen,
Der, wann lächelnd der Morgen erscheint, ihn mit güldenem Kranz schmükt,

Der du die Roſſ' Aurorens, die flammenſchnaubenden lenkeſt,
Herold des Tags, wer wars, der die leuchtende Sphäre dir anwies?
Preiſ' ihn, wenn dämmert der Tag, wenn der Frühthau ſinkt auf die Fluren.

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe, du Groſſe,
Preiſ' ihn, denn er iſt gröſʒer denn du! Mit tönendem Schwunge
Preiſ' ihn in deinem ſtrahlenden Lauf, wenn du ſteigſt, wenn du ſinkeſt,
Und wenn du flammſt herab vom hohen Bogen des Mittags!

Mond, der du dann begegneſt der kommenden Sonne, den Heerzug
Dann der Stern' anführſt in ihren azurenen Kreiſen,

Ihr fünf wandernden Bälle, die ihr zum Liede der Sphären
Heilige Tänze tanzt, in euren Tänzen und Liedern
Feyert Den, der das Licht aus dem Schoos des Dunkels hervorrief!

Blauende Lüft' und ihr, der allgebährenden Mutter
Aelteste Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die, rastlos
Zirkelnd, in jeglichem Nu sich anders gestaltend und anders,
Täglich das Leben erneun, ihr ewig ändernden, laßt auch
Schallen des Ewigen Lob in täglich ändernden Weisen.

Nebel und Dünste, die ihr dem Gebirg' entschwebt und den Meeren
Dunkelgelockt, doch schmückt mit goldenem Saum euch die Sonne,

Schwebet empor zu Ehren des Mächtigen, welcher
das All schuf!
Deckt mit trübem Gewölk den dicht verschleyerten
Himmel,
Tränket die lechzende Flur mit fallenden Regen=
schauern,
Steigt oder fallt, nur fördert des Ewiglebenden
Preise!

Winde wehet sein Lob aus allen Strichen
des Compaß,
Rauschet es lauter und leiser! Ihr Tannen, neigt
ihm die Wipfel,
Neigt ihm die Wipfel ihr Zedern, und huldigt
eurem Erschaffer!

Brunnen und Quellen und rieselnde Bäch',
ihr fliesset nnd murmelt
Melodieen im Fließen! Dem Ewigen murmelt ein
Preislied!

All ihr lebenden Seelen, vereinigt die Stimmen! Ihr Vögel,
Die ihr des Himmels Pforten erfliegt mit frohem Gesange,
Euern Schwingen entkling' und euren Kehlen der Päan.

Die ihr die Wasser durchschwimmt, und die ihr beschreitet die Erde,
Die ihr wandelt stattlich einher, die ihr wühlet im Staube,
Zeugt mir, ob je ich schweig', ob je des Morgens, des Abends,
Je die Höhen und Thale, den Quell, die säuselnden Schatten
Mein lautschallendes Lied nicht lehrt Lobpreisungen Gottes!

Heil dir, Herr der Welt, und sey uns gnädig, Gebieter!

Gutes wollest du uns bescheren, und hätte sich etwan
Böses im friedlichen Schoos der Nacht zusammengerottet,
Wollst du verstreun es, wie izt das Licht verstreuet das Dunkel!

Miltons Sonnengesang.

Heil heilig Licht! des Himmels Erstlingssohn!
Wie? oder mag ich dich des Ewigen
Mitewgen Strahl begrüßen frevelfrey;
Dieweil ein Licht Gott ist, und von Beginn
In unannahbarm Licht, mithin in dir
Gewohnt hat, Glanz vom Glanze, Seyn vom Seyn?
Doch hörst du etwa reinen Aetherstrom
Dich lieber nennen; wer gibt Kunde dann
Des Quells, dem du entstrudeltest? Du warst,
Eh Sonn' und Himmel war! Du kleidetest,
Als Gott dir rief, in Glanz und Glut die Welt

Der dunkeln tiefen Wasser, die noch jüngst
Gestaltlos schlief im uferlosen Leer.

Sey wer du wollest, sey, woher du seyst;
Zu dir zurück kehr' ich getrostern Schwungs,
Entschlüpft dem Stygschen Pfuhl, von dessen Graun
So lang umrungen, mit vermeßnem Flug
Des Dunkels Kern und Saum durchmessend, ich,
Ein zweyter Orpheus und ein höherer,
Vom Chaos sang und von der alten Nacht;
Gelehrt von dir, himmlische Sängerinn,
Hinab die Fahrt zu wagen und herauf,
Die fährliche, graunvolle. . . Freudig nun
Grüß' ich dich wieder, fühle wieder nun
Der Himmelslampe milden Schein. Doch birgt
Dein Bild sich diesen Augen, die umsonst
Dich rollend suchen, keines Strahles froh;
So gar hält sie ein Tropfe Thaus, so gar
Ein trüber Dunst umwölkt. Doch laß' ichs nicht,
Entbrannt von Liebe für das heilge Lied,
Euch zu besuchen, die die Muse liebt,
Krystalquell, Schattenhain, besonnte Höhn.

Am liebsten dennoch und am öftersten
Wandl' ich des Nachts am blaubesäumten Bach,
Der murmelnd deinen Fuß, o Zion, wäscht.
Auch denk' ich öfter jenes Paars, das mir
An Schicksal glich (o glich' ich ihm an Ruhm!)
Dein, Thamiris, und Mäonide dein!
Auch eurer denk' ich, Seher alter Zeit,
Tiresias und Phineus! Blind wie ihr
Nähr' ich Gedanken, die sich sonder Zwang
Zu süßen Weisen fügen; wach, wie tief
Im dichtbelaubten Busch die Nachtigal
Die Dunkelheit durchschmettert. Kreisend kehrt
Also der Jahreszeiten Reigen. Mir
Nur kehrt die Frühe, kehrt der Abend nicht,
Und nicht der Heerden fröhliches Gewühl,
Und nicht des Menschen göttlich Angesicht.
Nur Nacht statt dessen und ein weites Schwarz
Umstarrt mich. Aus der Menschen heiterm Kreis
Bin ich verbannt. Und statt des schönen Buchs
Der Wissenschaft, zeigt blos ein weisses Blatt
Mir die Natur, die gar für mich erlosch.
Eins von der Weisheit Thoren schloß mir Gott.

Um so viel kräftger wollst du, himmlisch
Licht,
Mein Innerstes erleuchten, meinen Geist
Durchstrahlen, Augen in ihn pflanzen, ihn
Von jedem Nebel reingen, daß ich seh'
Und singe, was kein sterblich Auge sah.

Thomsons Hymne.

So rollt das Jahr. Und rollend ist es voll
Von dir o Gott! Die mannigfache Zeit
Vermannichfacht Allvater nur dein Lob.

Im holden Frühling wehet überall
Dein zarter Liebesodem. Weit und breit
Ergrünen die Gefilde. Wohlgeruch
Durchweht die Luft. Der Berge falbes Laub
Wird jung. Das Waldthal lächelt. Freude strömt
Und Leben sprüht in jedes ofne Herz.

Doch voller noch und noch gewaltiger
Verklärt o Gott sich deine Glorie
In schwüler Pracht des Sommers. Mächtig reift
Der Sonne kochend Feuer Obst und Korn.
Oft hören wir in lautem Donner dich,
Im sanften Lispeln oft um Mitternacht,
Wann sinkt des Abends und der Frühe Thau.

Der Herbst erscheint. Nun öfnet mildiglich
Sich deine Hand und spendet Segen aus.
All Auge harret dein. All Leben speist
Und sättigt sich an deinem reichen Tisch.

Im Winter, Ewger, wie so feierlich,
Wie furchtbar ist dein Kommen! Sturmesnacht
Und Wolkendunkel hüllen deinen Thron.
Auf Wetter rasselt Wetter. Hagel rauscht
Vor Wirbelwinden her. Gewaltig fährst
Du auf der Winde Wagen. Bange kniet
Die Welt und schaut dir stumm und schweigend nach.

Geheimnisvoller Reigen, welche Kraft
Hat dich geschürzet! Welche Meisterhand
Hat dich mit so viel Kunst und Lieblichkeit,
Hat mit so sanften Uebergängen dich
Verschmolzen in einander? Alles stimmt
Zu Einem großen Ganzen! Alles reißt
Den Geist mit sich in schnellem Fluge fort.
Zwar wandelt oft, des Feldes Thieren gleich,
Der Mensch gedankenlos die Wunder durch;
Vernimmt sie nicht, verkennt die Meisterhand,
Die Welten trägt, und Himmelssphären wälzt,
Der Erde nie enthüllten Schoos durchwirkt,
Im Frühling Millionen Keime schaft,
Die Keime schwellt durch heissen Sommers Glut,
Mit ihren Früchten uns im Herbste speist,
Und stürmend dann das Jahr in Schlummer wiegt.

Vernimm es, du Natur! Ihr Leben all,
Vernehmts, so weit der Himmel euch umspannt!
Vereint euch, anzubeten! Flammend steig'
Und lodernd euer Loblied himmelan!

Die ihr den Hain durchflüstert, flüstert ihm
Ihr Abendlüftchen, leisen Dank! Er ist's,
Deß Geist in eurer frischen Kühle weht.
Erzählt von ihm dem ahnungsvollen Hain!
Erzählts dem Fichtenwald, der übern Fels
Hochrauschend braune Schauerschatten wirft!

Ihr, deren kühnre Stimme fernher tönt,
Die ihr die Welt aufschreckt, die sicher schlief,
Ihr Stürm', empor brüllt euer wildes Lied
Zu dem, der euch die Macht zu toben gab!

Preist ihn, ihr Flüsse! Bächlein, bang' und scheu,
Verschweigt sein Lob dem stillen Wandrer nicht!
Ihr Ströme, königlich und stolz und wild,
Ihr sanftern Wellen, die ihr durch das Thal
Bescheiden rieselt! Majestätisch Meer,
Du Welt verborgner Wunder in dir selbst,
Lobsing, lobsing' ihm laut! Er ruft: Erbrüll',
Und du erbrüllst! Erstumm'! und du erstummst!

Ihr Kräuter, Pflanzen, Bäume, Duftgewölk'
Entwall' euch, süßer Weihrauch vor dem Herrn!
Denn seine Sonne kräftigt euch. Sein Hauch
Entsäuselt euch. Sein Pinsel mahlet euch!

Beugt euch, ihr Wälder! Saaten, neigt euch ihm!
Und haucht Entzücken in des Schnitters Herz,
Indem er heim zur lieben Hütte wallt,
Indem ihn heimgeleitet Gottes Mond.

Die ihr am hohen Himmel wacht, dieweil
Die Erde sorglos schlummert, funkelt schön
Ihr Sterne! Ueberstrahlt der Sterne Glanz,
Und rührt die goldnen Harfen, Seraphim!

Quell alles Lichts, des Schöpfers schönstes Bild
Hienieden, Ozean, dem Tag für Tag
Die Lebensström' entstrudeln ewigfrisch,

O Sonne, Buchstab sey dein bleichster Strahl
Im großen Buche der Natur! Es sey
Des Buches Thema Eines: Herr dein Lob!

Der Donner rollt! Knie nieder Welt und horch!
Von Wolk' zu Wolke rollt der hohe Psalm.
Ertost in euren Schachten, Berge! Kracht
In euren Festen, Felsen! Waldesschluft,
Hall wieder seine Stimme. . . Nah ist, nah
Der große Hirte, nah sein selig Reich.

Erwacht ihr Wälder all! Dem Hain, dem Forst
Entströme gränzenloses Lob! Und wann
Der laute Tag erstummt, die wache Welt
Müd niederschlummert, süße Nachtigal,
O so entzücke du die stille Nacht,
Und lehr die Dämmrung deines Meisters Lob.

Vor allen ihr, für die die Schöpfung lacht,
Ihr aller Dinge Zunge, Herz und Haupt,
Krönt, Menschen, krönt den Psalm! Versammelt euch
In euren stolzen Münstern, Städter; schlagt
Die feierliche Orgel; stimmet an
Den heilgen Chorgesang, und jedes Herz
Entzünde sich, und jedes Herzens Flamm
Ergreif die Schwesterflamme, lodre hoch
Zum Herrn empor, ein allgemeiner Brand!

Und decket euch ein ländlich Halmendach,
Ergreift Anbetung euch im düstern Hain,
So weckt auch dort des Schäfers Flöte, weckt
Der Jungfrau Lied, des Dichters Saitenspiel.
Ein Seraph flüstr' euch zu, und euer Psalm
Sey Gott der Herrscher, der die Zeiten mißt!

O Lob des Herrn, vergeß' ich deiner je,
Mag blühn des Lenzes Blume, mag der Strahl
Des Sommers flammen, mag im kalten Ost

Der Winter thürmen sein umstöbert Haupt,
Vergeß ich deiner je, o so erstumm',
Entzückte Zung'! Erlahme, Fantasie!
Hör auf zu schlagen, undankbares Herz!

Und bannte mich des Schicksals strenger Schluß
An einen fernhin unbewohnten Strand,
An nie besungne Ufer, wo die Sonn
Hindostans Berge steigend röthet, wo
Ihr schräger Abendstrahl auf Inseln streift
In unbeschiften Meeren. . . Immerhin!
Allgegenwärtig ist, und allgefühlt,
Allsichtbar und allhörbar ist mein Gott,
In dir, o wilde Wüste, wie in dir,
Volkreiche Königsstadt! Sein Odem weht
Und schafft der Freuden Füll' all überall.

Und wann dereinst die lezte Stunde schlägt,
Die meinen Geist zum wunderbaren Flug
In jene Welt beschwingt; wie will ich da

Mich freuen, will mit neubeschwingter Kraft
Die neuen Wunder singen! Kann ich seyn,
Wo nicht in ihrem Schoos mich wärmt und wahrt
Die ewge Liebe, die die Welten trägt,
Die scheinbarm Uebel ächtes Gut entlockt,
Dem Guten Beßres, und dem Besseren
Noch einmal Beßres, bis das Beste wird
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. . . Doch ach!
Mein Geist erliegt des Unaussprechlichen
Des Unaussingbarn nie erreichtem Lob!
Komm, ausdruckvollres Schweigen, feyr' ihn du!

Des blinden Dichters Blacklock Hymnus an die ewige Liebe.

Vormals brannte bethört mein Herz in irdischer
Flamme.
Irdische Schönheit, nur dir huldigte taumelnd
das Lied.
Flehend kniet' ich an deinem Altar mit Seufzen
und Thränen.
Jegliche knospende Kraft opfert' ich, Täu=
schende, dir.
Weiche Schnöde, hinweg! Verlaß mich, Amme der
Thorheit!
Edlere Flamme durchglüht meinen erhöheten
Geist. . .

Erstgebohrene Tochter des Ewigen, himmlische Liebe,
Dir jezt flücht' ich in Arm. Sey mir gewärtig und hold!
Deinem gewaltigen Wink, der gebietenden Stimme gehorchend,
Schwieg der Eris Geschrey, brüllte das Chaos nicht mehr,
Sprang aus des ewigen Geistes Verstande der strahlende Weltbau,
Sprang holdlächend das Licht, lächelnd die Ordnung hervor. . .
Schwimmende Mengen und wandelnde Schaaren und fliegende Schwärme
Füllten die Erd' und die Luft, füllten das wogende Meer.
Nieder vom rollenden Ball bis herab zum nichtigen Wurme,
Welcher der Lup' entschlüpft, wallte dein waltendes Wort.
Jeglichem strahlt sein Ziel, zu segnen, gesegnet zu werden.

Sicheren Schrittes ereilt jeder das strahlende Ziel. . .

Dein sich bewußt, begabt mit erhabenen Kräften, erhub sich
Jezt dein Liebling, der Mensch, grüßte frohlockend das Seyn,
Nicht zum Tode bestimmt, bestimmt zu edenischer Wonne,
Welche die Möre nicht trübt, welche die Parze nicht kürzt.
Aber das tükische Böse verlockt' ihn in endlosen Jammer.
Doch des Gefallenen auch, Huldinn, erbarmtest du dich. . .
Seinen azurenen Thron verließ des Unendlichen Abglanz,
Wohnt' in verhüllter Gestalt, unter den Menschen ein Mensch,
Beben sahe die Erd' und schaudernd gewahrte der Himmel

Bluten den ewigen Sohn, bluten und
sterben. . . Doch bald
Führtest du ihn in Triumph zurück zur strahlenden
Heimat.
Jegliche Schuld war gebüßt, jegliche Rache
versöhnt.

Allerbarmende Huld, du ewig flammende
Liebe!
Horch, dir singt die Natur Einen unendlichen
Psalm.
Sonnan tragen dein Lob die Wind'. In den stür-
menden Psalm jauchzt
Jeglicher rollende Stern, jeder geschweifte
Komet!
Droben erschallt dir der Harfengesang der seraphi-
schen Schaaren.
Sey denn auch meinem Gesang, Freundliche,
freundlich und hold. . .

Wonne! Wonne! sie kömmt! es tagt mir im
Innern. Es flammt mir
Durch die gehobene Brust, weitet die Seele
mir aus.
Wonne! Wonn'! Es entrückt mich der Nacht! Es
enthebt aus dem Harm mich
Zu den Gefilden des Lichts! zu den Gefilden
der Lust!
Ach nicht sinken, nicht laß den Umnachteten sinken,
Erhabne!
Laß ihn erhöheten Tons singen dein heiliges
Lob!

Orpheus Hymne an die Natur.

O Natur, Allmutter, erfindungsselige Göttinn!
Erst' und Aeltest' und Lezte, Verehrteste, Oberste Aller,
Herrscherinn, Königinn, Weltenbezwingerinn, Nimmerbezwungne,
Nimmerbezwingbare, Nimmerzerstörbare, Preisliche, Hohe,
Heimliche, Nächtliche, Hehre, Heroinn, Männinn und Jungfrau,
Die du geräuschlos wandelst auf schwerzuergründendem Pfade,

Jedem gemeinsam bist, und Gemeinschaft pflegest
mit keinem,
Vater- und Mutterlos selbst Daseyn und Leben
dem All gibst;
Starke, Gewaltige, Kühne, Zerstöhrende, Höchste
der Kräfte,
End- und beginnlos selber, doch alles beginnend
und endend,
Züchtige Göttermagd, Duftströmende, Zierlichge-
flochtne,
Schönste der Charitinnen, Gebährerinn, Wär-
terinn, Amme,
Rednerinn, Dichterinn, Heldinn, Prophetinn, Prie-
sterinn, Herrinn,
Die du regierst in der Luft, auf der Erd, auf den
Wassern des Weltmeers,
Böses dem Bösen bescherst, und Gutes dagegen
dem Guten,
Allem was lebt die Nahrung verleihst und die Lehr'
und den Segen,
Samen der Erde vertraust, ihn hervorlockst, zeitigst
und ausstreust,

Brüste der Säugenden schwellst, und der Krayssenden Bürde hervorhebst,
Nimmer rastend dich drehst in nie stillstehenden Kreislauf,
Allgefällig dich fügst in tausendfache Gebilde,
Hoch auf Thronen sitzest, und Recht und Gerechtigkeit aussprichst,
Ueber Gebieter gebeutst und über die Mächtigen Macht übst,
Alle bezwingst, und keinem erbebst. . . Allwaltendes Schicksal,
Nie versiegende Lebensflut, nie schlummernde Vorsicht,
Alles ist dein, dieweil du alles gebarst und erzogest.
O so fleh' ich dich, Göttinn, du wollest mir selige Stunden,
Frieden gewähren und Ruh und guten gedeihlichen Wachsthum.

Orpheus Hymne an die Sonne.

Gruß dir, seliger Gott, Allsehender, Glänzend-
geaugter!
Leuchtender Held, hochschreitend im Goldglanz, freu-
diger Titan,
Der du dir selber entsprangst, lichtspendend allem
was da ist,
Während der Linken die Nacht entsproß, der Rechten
die Eos!
Feuriger Renner, mit Kraft anstürmender, Lenker
des Wagens,
Welcher nie irrenden Flugs durchmißt die unendliche
Kreisbahn,

Welcher dem Reihn vorsteht der ewigwechselnden Horen,
Welcher zu frommen Geschäft dem Frommen willig sein Licht leiht,
Aber des Frevlers Thun mislingt, dieweil es verhaßt dir;
Jüngling, der tönenden Schwungs im Geleite der Stunden heraufsteigt,
Der du zum Tanz aufführst das Weltrund, schlagend die Leyer,
Der du uns fristest das Seyn, und den Früchten förderst das Wachsthum,
Bringer des Tags! Niealtender Gott! Heilkundiger Päan!
Heiterer, Lauterer, Klarer, der Zeit Maaß, waltendes Auge,
Welches geschlossen im Nu, im Nu sich strahlender aufthut,
Sprecher des Rechts, Selbstherrscher des Trockenen, Freund der Gewässer,
Wächter der Treu', allwege der Oberste, allen gewärtig,

Ordner des All! Lichtquell! des Seyns Born! Tummler der Rosse,
Welcher die schnaubenden Vier antreibt mit geschwungener Geissel,
Wollest auch uns vorleuchten mit Huld bis zum Ziele der Laufbahn!

Orpheus Hymne an den Mond.

Gruß dir, Königinn, Göttinn, du freundliche Schöne des Himmels,
Dunkelerleuchterinn, Luftdurchwandlerinn, Sternenregentinn,
Schimmergegürtete, saumnachschleppende, glänzende Jungfrau,
Männliche, Fräuliche, Lichtaussendende, Silbergelockte,
Rossetummlerinn, Strahlenvergeuderinn, Mutter der Zeiten,
Die du wachsend itzund, und dann abnehmend die Früchte

Zeitigst, die Nacht durchwachst rastlos, und alles
beschauest,
Höchlich der Stille dich freust und der Kühl' und der
Frisch' und des Dunkels,
Prangend zum Tanz aufführst der Sterne funkelnde
Reihen,
Strahlengeschürzt, umwogt vom silberbesäumten
Gewande;
Komm, Holdselige, komm in deiner Schöne, du
Milde
Und mit tröstlichem Strahl erquicke den flehenden
Waller.

Orpheus Hymne an die Erde.

Erde, dich grüßt mein Gesang, die du zeugetest
Götter und Menschen,
Geberinn jeglicher Gabe, die alles beschert und
zurücknimmt,
Reife den Früchten gewährt, der Thierwelt fördert
das Wachstum,
Du, der unsterblichen Welt Grundfeste, sinnige
Jungfrau,
Der mit Geburtsschmerz sich unzählige Kinder
entwinden;
Die du der Blumen dich freust, der duftverhauchen-
den Gräser,

Die du den sternigen Dom nachtnächtlich um sich
gewälzt siehst,
Schlossengegeisselte, Sturmumdonnerte, Regener=
frischte,
Göttinn unendlicher Kraft, Hochbusige, Seligge=
priesne,
Wollst auch mir hold seyn, Preiswürdige, fröhliches
Wachstum
Wollst du den Früchten verleihn, und mir glückselige
Stunden!

Orpheus Hymne an den Schlaf.

Schlaf, der Seligen König, und auch der sterblichen Menschen,
Alles Lebendigen Herr, was da nährt weitgrünend die Erde,
Sintemalen allein du alles besuchst und bezwingest,
Leis' umspinnend die Leiber mit nicht geschmiedeten Fesseln;
Du, der freundlich die Sorge beschwichtiget, der du der Arbeit
Stillstand bringst, aufathmen den Gram machst, schließend die Wimper;

Der du stärkest den Geist, und beschwörst das
Grauen des Todes,
Welcher dein Bruder ist, wie deine Schwester die
Lethe!
Fromm selbst, liebst du die Frommen. So sey
denn, gütiger König,
Mir auch gewärtig und hold, der dir mit frommen
Gebet naht.

Orpheus Hymne an die Nacht.

Singen will ich die Nacht, die Ahninn der Götter und Menschen.
Nacht, Bärmutter des All, du, die auch Kypris wir grüßen,
Gruß dir, selige Göttinn! Gestirnete, Dunkelgelockte,
Die du der Stille dich freust, und des tiefaufathmenden Schweigens,
Die du mit Schlummer den Müden erquickst, und mit Träumen die Sehnsucht,
Die du die Sorge beschwörst, und Erholung hauchest der Arbeit;

Duftige, Säuselnde, Laue, des Daseyns schönere
Halbscheid,
Die du das Licht zu den Schatten hinabscheuchst, selbst auch zum Hades
Niedersteigst, so bald das Verhängniß winkt, das gestrenge!
Komm Anmuthige! Komm Ruhträufelnde, Allen gewünschte!
Vielwillkommene, längst harrt dein der flehende Sänger!
Komm mildwaltend, und banne das Graun, das im Dunkeln uns anficht!

Aristoteles Hymne an die Tugend.

Hochheilige Stärke, die du die Sterblichen,
Die Mühbeladnen, kräftig zu Thaten spornst,
O Tugend, unsrer schwülsten Schweiße
Köstlicher Preis und erzieltes Kleinod!

Entbrannt in deiner Schöne, Holdselige,
Entflammt von deinen Blicken, Jungfräuliche,
Trozt Hellas Jugend jeder Arbeit,
Lacht der Gefahr, und frohlockt im Tode.

Dem Auge schmeichelt minder des Goldes Glanz,
Dem Müden mundet minder der süße Schlaf,
Nicht kost die Amme so dem Säugling,
Wie du dem strebenden Geiste kosest.

Froh deines Beyfalls, stürzte Herakles sich
In endelose Mühen. Es stürzten sich
Der Leda Söhne dir zu Liebe
Freudigen Muthes in Noth und Arbeit.

Nach dir verlangend, wallte Patroklos Freund
Und Rächer jung noch nieder zur Schattenwelt,
Nach dir verschmachtend zu des Ais
Düstrer Behausung der starke Ajas.

Dein werth zu werden, Brünstigumschlungene,
Verschmäht' Acharnens Zögling der Knechtschaft Schmach,
Verschmähte selbst des süßen Lichtes
Wonnegenuß und des Aethers Heiltrank.

Dein sey der Hymnus. Dich nur verherrlichen
Die lorberreichen Töchter Mnemosynens;
Zeus Xenios sind ihres Päans
Töne gewidmet und heil'ger Freundschaft.

Drydens Alexanderfest.

I.

Persia war besiegt. Den hohen Triumph zu feyern,
Gab Philipps Sohn ein königliches Mahl.
Hoch prangt' auf güldnem Stuhl
In hehrer Majestät
Der göttergleiche Held;
Rings um ihn seines Reiches Große,
Mit Myrten die Stirne bekränzt, die Scheitel umflochten mit Rosen,
Wie Siegern es geziemt, die von der Arbeit ruhn.
Neben ihm saß in der Blume der Jugend,
In lockendem Reize die Schönste der Schönen,
Mit des Aufgangs köstlichen Steinen geschmückt.

Preiset die Herrlichen, Götter-Söhne.
Ares und Küpris umarmen sich hier.
Tapfrer nur dir,
Tapfrer nur dir,
Tapferer dir nur gebührt das Schöne!

Chor:

Preiset die Herrlichen, Heldensöhne!
Ares und Küpris umarmen sich hier.
Tapfrer nur dir,
Tapfrer nur dir,
Tapferer dir nur gebührt das Schöne.

II.

Timotheus der vielberühmte Meister
Saß hoch auf klingender Bühne,
Rührte mit flüchtigem Finger die Lyra.
Himmelan schwellten die wechselnden Töne
Der Hörer trunkne Seelen.
Er sang, wie Vater Zeus
Die heilgen Sitze verließ,
Dir mächtige Lieb' erliegend.

Ein flammender Drache fuhr er herab,
Auf schlängelndem Blizstrahl schoß er daher,
Zu Philipps schöner Gattinn,
Zur jungen Olympias.
Umschnäbelnd ihre Schneebrust,
Den Marmelleib umringelnd,
Vertraut' er sein Ebenbild ihr, des Erdballs künftigen Herrn.
Er sangs. Dem hohen Liede
Lauschten die Zecher bewundernd.
Heil dem erscheinenden Gott! scholls aus den Kraisen der Zecher.
Heil dem erscheinenden Gott! antworteten rings die Gewölbe.
Entzückten Ohrs
Vernimmts der Held,
Und wähnt sich Gott,
Und nickt ein Gott,
Und meint, es bebten die Sphären.

Chor:

Entzückten Ohrs
Vernimmts der Held,

Und wähnt sich Gott,
Und nickt ein Gott,
Und meint, es beben die Sphären.

III.

Nun sang der holde Sänger Bachus Preise,
Des Ewigjungen und des Ewigschönen.
„Er kömmt, er kömmt der fröhliche Gott!
Dem Ernst ein Hohn, dem Gram ein Spott!
Schmettere, muntre Drommete!
Er kömmt, und purpurne Röthe
Verklärt sein blühend Gesicht,
Die Augen unsterbliches Licht.
Lasset das lustige Hiefhorn hallen,
Laßt Pauken wirbeln, Schalmeien erschallen.
„Er kömmt, holdselig und froh.
„Jo Jo Jo!
„Bacchus, jung und schön und froh,
„Preßte Trauben, mischte Wein,
„Stiftet seligen Verein.

„Bacchus spendet süße Weide.
„Zechen ist des Kriegers Freude.
„Süß die Weide,
„Reich die Freude,
„Süß ist Freude nach der Pein."

Chor:

Bacchus spendet süße Weide.
Zechen ist des Kriegers Freude.
Reich die Freude,
Süß die Weide,
Süß die Freude nach der Pein.

IV.

Des Lebens froh, erschwillt des Königs Herz;
Noch einmal ficht er alle seine Schlachten über.
Dreymal noch schlägt er den Feind; dreymal noch fallen die Schaaren.
Des steigenden Wahnsinns nimmt der Meister wahr,
Nimmt wahr der glühenden Wangen,
Der Kampflust-sprühenden Augen,

Sieht Fehd' ihn rings der Erd und selbst den
Himmel bieten.
Er wandelt schnell die Weise,
Und dämpft des Jünglings Stolz.
Er schmelzt mit Trauerlauten
In süßes Leid das Herz.
„Darius, singt er, groß und gut,
Verfolgt von Heimarmenens Wut,
Darius ist gefallen,
Gefallen, gefallen, gefallen!
Vom höchsten Punkt des Erdenglücks
Ist er im Hui des Augenblicks
In Schmach und Noth gefallen!
Es liegt der König, groß und gut,
Und wälzet sich in seinem Blut,
Verlassen ach! von Allen!
Verlassen selbst vom treusten Freund,
Den er am redlichsten gemeint,
Liegt er auf nackter Erde bloß;
Ist keiner der auf liebem Schoos
Das Haupt ihm stützet, keiner?
Ist keiner der das Aug' ihm schließt?

Eine arme Thrän' um ihn vergießt?
Ach keiner? auch nicht Einer?
Gesunknen Blickes saß der schnellerweichte Krieger,
Gedanken, ernst und schwer, umwölkten ihm die Seele.
Er sah das Rad des Schicksals
Sich nimmerrastend drehn.
Ein tiefes Ach entfuhr ihm,
Und eine Thräne quoll.

Chor:

Wohl mag die Thräne quellen,
Dein Geist sich wölken, Held!
Denn nimmerrastend rollet
Des Schicksals kreisend Rad.

V.

Der mächt'ge Meister lächelte;
Die Liebe, sah er, traf zunächst die Reihe;
Den nächstverwandten Ton nur durft' er rühren,
Denn Mitleid stimmt das Herz zur Liebe.

Lockend, flöthend, girrend,
Der Nachtigal Schlag beschämend,
Erscholl das Lydische Lied.
„Laß den Krieg! laß ab zu rasen!
Ehr und Ruhm sind Wasserblasen.
Stets beginnend, nimmer endend,
Stets zerstöhrend, nie vollendend
Dünkt die Welt dich werth des Krieges?
Werth des Kämpfens, werth des Sieges?
O vergiß nicht des Genusses,
Nicht des Bechers, nicht des Kusses.
Thais thront dir lächelnd zur Seiten.
Genieß was dir die Götter bereiten. . .
Stürmendes Beyfallgeschrei scholl rings im Kreise
der Zecher.
Nicht länger mächtig seiner Schmerzen,
blickte
Der Heros die Heroinn an,
Die süße Feindinn seiner Ruhe.
Er blickt' und seufzt', und seufzt' und
blickte,
Und blickt' und seufzt' und blickte wieder.

Uebermannet zulezt vom Wein und schmelzender
Liebe,
Sank der besiegte Sieger ihr an die schwellende
Brust.

Chor:

Sieh, sieh! Er blickt und seufzt und
blickt,
Und blickt' und seufzt' und blicket wieder.
Ueberwältiget schon von Wein und schmelzender
Liebe,
Sinkt der besiegte Sieger ihr an das schlagende
Herz.

VI.

„Mächtiger greift in der Lyra Gold!
Horch, wie es braust, wie es zürnt, wie es
grollt!
Wekt mir ihn auf mit Schlachtgerassel!
Rüttelt mir ihn auf mit Donnergeprassel!
Erwache, Schläfer, erwache. . .

Sieh, sieh es gellt ihm ins Ohr.
Er hebt das Haupt empor.
Wie aus dem Grab' erwacht,
Starrt er hinein in die Nacht.
Rache, König, Rache!
Siehst du im bläulichen Licht
Die grinzenden Furien nicht?
Hörst ihre Schlangen nicht zischen?
Die schweflichten Blitze nicht gischen,
Die den rollenden Augen entsprühn?
Auf König, stark und kühn!
Rette der Schuldlosen Sache!
Rache, König, Rache!
Siehst du die nichtige Schaar,
Mit lodernden Fackeln in Händen?
Sie raufen das straubigte Haar,
Sie ringen die Hände. Sie winden
Sich seitwärts. Siehe sie weinen.
Es sind die Schatten der Deinen.
Es sind der Griechen Schatten!
Sie fielen auf Mediens Matten,
Sie liegen unbegraben,

Ihr Fleisch der Raub der Raben.
Die Luft bleicht ihre Knochen;
Noch liegen sie ungerochen.
Räche der Tapferen Sache.
Rache, König, Rache!
Siehe! sie schwingen die Fackeln, die Rächer,
Zielen auf der Könige strahlende Dächer,
Winken auf die Tempel der feindlichen Götter!
Sie treffe der Rache versöhnendes Wetter. . .
Staunendes Beyfallgeschrei durchtobte die hohen
Gewölbe.
Zerstöhrunglüstern sprang der König auf,
Er griff zur knisternden Fackel,
Zur Fackel die Trunkenen alle.
Thais stürmte voran!
Mit lodernder Fackel voran!
Der zweyten Helena sank die zweyte Troja in Asche!

Chor:

Wohin, Wuttrunkner, wohin?
Sieh, sieh er greift zur Fackel!
Die Rasenden greifen zur Fackel!

Thais stürmt voran,
Mit lodernder Fackel voran,
Dir, zweyte Helena, sinkt das zweyte Troja in
Asche.

VII.

So wußte schon in grauer Vorwelt Tagen,
Als luftgeschwellte Bälge noch nicht hauchten,
Und noch der Orgel Kehlen alle schliefen,
Der saitenkundige Timotheus
Die Saiten mächtig zu beherrschen;
In süße Wehmut einzugirren,
Mit leiser Flöten sanftem Klageton;
Zu Raserei so dann emporzustürmen
Mit jedem Dämon, den die Lyra bannt. . .
Doch izt erschien Cäcilia,
Cäcilia die Gottbegeisterte,
Erfand den Pallast heilger Harmonien;
Erweiterte mit eingepflanzter Weisheit
Und hoher Kunst des Tonreichs enge Gränzen,
Verlängerte die vollen Feiertöne,

Ließ einzeln izt des Prachtbaus Kehlen gurgeln,
Ließ tausendstimmig nun den heilgen Päan brausen.

Reiche Timotheus dann die Palme der heiligen Jungfrau,
Oder ihr Kämpfenden theilt beyde den ehrenden Kranz.
Einen Sterblichen hob des Griechen Lyra zum Himmel.
Selige Geister herab ziehet Cäciliens Lied.

Chor:

Reiche Helena besiegt die Palme der heiligen Jungfrau,
Oder ihr Kämpfenden theilt beyde den ehrenden Kranz.
Einen Sterblichen hob Timotheus Lyra zum Himmel.
Himmlische Geister herab ziehet Cäciliens Lied.

Congreves Hymne an die Harmonie.

I.

Wem tönt des Hymnus Feyerklang?
Wem rauscht der Lyra Hochgesang,
Gleich Nachtigalenschlag, izt schmetternd und izt leise?
Wen meinen unsers Päans Preise?
Dich meinen sie,
Allmächtige Harmonie!
Heil dir! dir huldigt die Natur!
Beschworen, Himmlische, von deinem Zauberschwur
Tanzt lustberauscht der Wald, hüpft lüstern rings die Flur. . .

Und jene, die in nimmer müden Kreisen
Rings um das Herz des All melodisch tönend reisen,
Wer lenkt, wer zäumt, wer bändigt sie?
Chor:
Du thust's, allmächtige Harmonie!

II.

Dein süßes Tönen, Harmonie, erscholl,
Und laut erklangen des Abyssus Schründe.
Des Lichtes nie erforschter Quell erquoll.
Die alte Nacht erschrack. Tief in des Abgrunds Schlünde
Versteckte, jeder Kraft beraubt,
Das Chaos sein geängstet Haupt.
Hervor, o Harmonie, auf dein melodisch Werde!
Sprang lächelnd der Olymp, sprang thaubeperlt die Erde.
Rings reihte sich der Sterne güldner Kranz;
In nimmerlaßen, nimmer stummen Chören,
Begannen ihren Reihentanz
Rund um den Quell des Lichts die ewigschönen Sphären.

Chor:

Harmonia, dein Wunderton erscholl,
Und Nacht und Chaos floh und Lieb' und Licht erquoll.

III.

Wer hat des Rhythmus Heimlichkeiten
Dem blöden Sterblichen enthüllt?
Wer hat aus Maaß und Zahl und Zeiten
Den Zaubertrank gemischt, der alle Schmerzen stillt?
Warst du es nicht, Holdselige,
Die Läto's hohen Sohn begeisterte,
Die Melpomenens Kehle regte,
Und Polyhymnia mit Muttersorgfalt pflegte?
Horch, horch! Urania singt!
Apollons Lyra klingt!
Den süßen Tönen lauscht der trunkne Chor der Musen,
Entzücken schließt ihr Aug', und selig schwillt ihr Busen.

Chor:

Horch, horch, Urania singt!
Apollons Lyra klingt!
Geschloßnen Auges lauscht um ihn der Chor der Musen,
Und süße Trunkenheit schwellt ihren keuschen Busen.

IV.

Steig nieder, Huldinn, Himmlische,
Und mildr' erbarmend unser brennend Weh!
Sieh, wie uns Uebel tausendfach umringen,
Die Sorgen uns mit Drachenschweif umschlingen!
Izt zappeln wir an banger Zweifel Schaft,
Izt zehrt in unserm Mark die Glut der Leidenschaft.
Die Phantasie schwingt ihre Pfauenflügel,
Entringt der säumenden Vernunft die Zügel,
Beherrscht den Willen unbeschränkt,
Den keine Vorsicht zäumt, und keine Rücksicht lenkt.

Wer zügelt den verwilderten Gedanken,
Wer wiegt das nimmersatte Herz in Ruh,
Wer mischt den Heiltrank dem Verzweiflungs-
kranken?
Du thust es, Huldinn, du!

Chor:

Du zügelst den verwilderten Gedanken,
Du sprichst dem bangen Herzen tröstend zu,
Du reichst den Heiltrank dem Verzweiflungs-
kranken,
Und wiegst den Gram in Ruh.

V.

Beginnt das heilge Lied, geweihte Neune,
Und Lipp' und Laut ertön' in lieblichem Vereine.
Flößt Frieden, Eintracht, Edenslust
In jede sanftgehobne Brust.
Laßt Schwermut den gesunknen Nacken heben,
Der Ruhe Ahnung laßt das bange Herz durch-
beben!

Kühlt das entflammte Blut!
Entwafnet Grimm und Wut!
Entreißt der Rachgier die gezuckte Waffe.
Die straffe Muskel sink', und jeder Nerv' erschlaffe. . .
Es ist geschehn! Getröstet schweigt der Kummer!
Es schweigt der Leidenschaft Tumult.
Von süßen Tönen eingelullt,
Sinkt aufgelöst die Welt in langentbehrten Schlummer.

Chor:

Sieh es geschieht. Getröstet ruht der Kummer!
Es schweigt der Leidenschaft Tumult.
Von süßen Tönen eingelullt,
Sinkt aufgelöst die Welt in vielwillkommnen Schlummer.

VI.

Doch ach, zu schnell entschlüpft die schöne Stille.

Zu neuen Mühen rafft der Mensch, der Thor sich
auf.
Rastloser Ehrgeiz, starrer Eigenwille,
Ihr rüttelt rings die Welt zu blutgen Fehden auf.
Weh uns! das Schlachthorn brüllt.
Zum Tode ruft die schmetternde Drommete.
Die dumpfe Trommel rollt, die helle Pfeife schrillt.
Wo bist du hin, des Hirten Abendflöte?
Wo seyd ihr hin, des Friedens Melodieen?
Geheul zerreißt die Luft samt wilden Frenesieen!

Chor:

Wohin wohin, friedselge Melodieen?
Statt eurer gährt die Luft in wilden Frenesieen.

III.

Sieh die verlaßne Schöne!
Ihr Liebling zog ins Feld!
Verödet ist der Armen nun die Welt,
Mit jammernden Gestöhne
Ruft sie des Tages ihm, durchwacht

In ungekühlter Angst die öde Mitternacht,
Umschmiegt ihn träumend, sehnt mit heissen Zähren
Nach Freuden sich, die, wähnt sie, nimmer kehren.
Ach lindert ihren Harm
Mit euren weichsten Tönen,
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

Chor:

Ach lindert ihren Harm
Mit euren weichsten Tönen,
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

VIII.

Genug, Urania, Himmlische!
Magst nun zurück zum Regiment der Sphären,
Zurück zur Sternenheimat kehren.
Cäcilia kommt, die Hochbegeisterte,
Cäcilia, die göttlichste der Musen,
Und zündet Himmelsglut in jedem Menschenbusen.
Melpomene reicht ihr den Preis,
Ihr Polyhymnia das Lorberreis.
Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,
Legt Harf und Kranz zu ihren Füßen nieder.
Der Lyra weichlicher Gesang erstummt.
Aus zehnmal tausend regen Kehlen summt,
Haucht, wehet, schwillt zum schmetternden Orkan
Der Melodieen Sturm, und brauset himmelan.
Cäcilia, erhabne Meisterinn!
Nie wird der Hymnus deines Ruhms verklingen,

Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Königinn,
Der Zungen Myrias, die du vereintest, singen.

Chor der Chöre:

Willkommen, Hochbegeisterte!
Willkommen, Göttlichste der Musen,
Geweihte Jungfrau, Reine, Züchtige!
Du zündest Himmelsglut in jedem Menschenbusen.
Melpomene reicht dir den Preis,
Dir Polyhymnia ihr Lorberreis.
Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,
Legt Harf' und Kranz zu deinen Füßen nieder.
Der Lyra weichlicher Gesang erstummt.
Aus zehnmal tausend regen Kehlen summt,
Haucht, wehet, schwillt zum schmetternden Orkan
Der Melodieen Sturm, und brauset himmelan.

Cäcilia, erhabne Meisterinn,
Nie wird der Hymnus deines Ruhms verklingen.
Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Königinn,
Der Zungen Myrias, die du vereintest, singen.

Der Barde.

Nach Thomas Gray.

I.

Verdirb, verruchter Fürst!
Verderben treffe deine frechen Rotten!
Du, langmutmüde Erde, birst!
Nicht dulde Frevler mehr, die aller Duldung spotten!
Fürst, deine grasse That soll keine Busse sühnen!
Kein Helm, kein Harnisch, keine Eisenschienen,
Selbst nicht die eh'rne Schaar, die um dein Bette wacht,
Soll retten dich vom Graun der kalten Mitternacht.
Dich sollen Cambriens Flüch' aus tiefem Schlummer schütteln,
Dich Cambriens Wehgeheul aus tiefem Traum aufrütteln.

Sieh, um dein Lager wankt der Schatten bleiche
Schaar.
Entsetzen eist dein Blut und Grausen sträubt dein
Haar. . .
So scholls, als Edwards Heer des Snowdon schroffen
Nacken
Sich mühsam niederwand vom steilsten Felsenzacken.
Ein Donner scholls herab. Von kaltem Graun
erfaßt,
Vernimmt den strengen Fluch der König, und er-
blaßt.
Der kecke Gloster fühlt der Sehnen Kraft er-
schlaffen.
Den Speer schwingt Mortimer und ruft: Zun
Waffen! zun Waffen!

I. 2.

Hoch auf der Klippe, deren stolze Braue
Ernst niederschaut auf Conways holen Strand
Stand Leofric, der Hagre, Grause, Graue.
In langen Falten floß um ihn sein Schneegewand.

Es flog im Sturm nach Meteorenart
Sein straubigt Haar, sein wildverwachsner Bart.
Mit Meisterhand und mit Prophetenfeuer
Regt er den tiefsten Gram der scherzentwöhnten
Leyer.
„Hörst du, wie nieder in des Waldstroms Schluft
Die Rieseneiche stöhnt, mit ihr die Uferkluft?
Dich faßt sie, König, mit Gigantengrimme,
Dir rauscht sie Rache zu mit dumpfer heisrer
Stimme. . .
Melodisch nimmer . . . Ach seit Cambriens jüngstem Tage
Verstummt Llewellyns Lied, und Hoels holde
Klage.“

I. 3.

„Kalt ist Cadwallo's Lippe,
Die sonst des Sturmwinds Wut beschwor.
Gemäht ist Urrin von der Feldschlacht Hippe.
Nie sieht mein Auge, nie vernimmt mein Ohr
Dich Modred, dessen magischer Gesang

Den stolzen Plinlimmon sein Haupt zu neigen
zwang.
Bleich, eiskalt, halbverscharrt in blutgem Ufer-
sande
Fault ihr an Arvons leichenvollem Strande.
Es dunkelt schon die Luft der Raben gierge
Schaar.
Raublüstern schießt herab vom Felsenhorst der
Aar. . .
O Dichter, Freunde, freundliche Gefährten,
Mir, wie das Lüftchen süß, das meine Schläfen
kühlt,
Mir, wie die Strahlen lieb, die einst mein Auge
klärten,
Die ihr fürs Vaterland und mit ihm kämpfend
fielt. . .
Sprecht, schlaft ihr izt?
Nein, nein ihr sizt
Auf jenen Hügeln, leert den Honigbecher.
Ihr sizt und singt,
Und plözlich springt
Ihr auf, des Vaterlandes Rächer.

So helft den Sänger dann sein kühnes Ziel erstreben,
Ein schwarz Verhängniß helft mit blutger Hand ihm weben."

II. 1.

„Schiest den Einschlag durch das Fach!
Laßt das Webschif lustig fliegen!
Lustig, lustig, Schlag auf Schlag!
Laßt sichs fein und zierlich fügen!
Webt ein stattlich Leichentuch!
Webt es lang und breit genug!
Daß es fasse Edwards Kinder,
Seiner Kinder Kindeskinder,
Ihre Tugend, ihre Tücke,
Und ihr ganzes Misgeschicke.
Wirkt hinein das Jahr die Nacht,
Wo Mordgeschrei durch Berkleys Bogen kracht,
Wo um den Severn Todesröcheln weht. . .
Ein König ists, der um sein Leben fleht!

Heil, Frankreichs Wölfinn dir, Heil dir, der Nimmersatten,
Die kalt das Herzblut schlürft des hingewürgten Gatten.
Aus deinem Schooß entspringt, der seinen Tygerzahn
Ins Herz der Mutter haut. Sieh, sieh den Furchtbarn nahn.
Furcht, Flucht, Entsetzen, fliegt vor seinen Rotten her,
Und hinter ihm bleibt rings dein Frankreich öd' und leer."

II. 2.

„Mächtiger Fürst, der Helden Held,
Da liegst du nun vom stärkern Tod gefällt.
Kein Busen klopft, es rinnet keine Zähre
Zu deines nie besuchten Grabmals Ehre.
Wo ist der schwarze Krieger? Wo dein Sohn?"

Dein Sohn ist hin! Der nimmer floh, geflohn!
Schläft mit den Schlafenden und schweigt mit den
Verstummten!
Die Schwärme die noch jüngst in seinen Strahlen
summten,
Umgaukeln schon den neugebornen Tag.
Holdlächelnd blüht er auf. Im Jubel wird er wach.
Sieh, wie gefacht von lindem Zefirflügel,
Die goldne Gondel stolz des Meeres Lasurspiegel
Hinuntergleitet! Horch! wie jauchzt die trunkne
Schaar.
Wie, wird den keiner des Orkans gewahr,
Der unglückdrohend schon am fernsten West auf-
schauert,
Und auf den Abendraub in stiller Tücke lauert?

II. 3.

„„Schücket zum festlichen Schmause den Saal!
Füllet die Becher! Bereitet das Mahl!
Die Krone nahmen sie dir. . . So schmause denn,
Richard, schmause!
Wer seyd ihr, Furchtgestalten? Grause

Gerippe, die der Tafel grinzend nahn?
Mit berstender Lippe du? . . . Du mit entfleisch=
tem Zahn?
Schau! wie sie spotten des Gastes mit schaden=
froher Lache! . . .
Rache, Schicksal, Rache! . . .
Sie säumet nicht. In lichte Flammen facht
Die Zwietracht Albions Volk. Rings brüllt
die Bürgerschlacht.
Sie säumet nicht. Das Mark verwandter
Schaaren
Düngt Englands Blumenflur in hundert Jam=
merjahren.
Ihr Thürme Cäsars, Londons lange Schmach,
Ihr Mauren drinn so oft die Unschuld traurend lag,
Ihr, die ihr mitbewußt so manche Schand=
that decktet,
Zum grausen Meuchelmord den sichern Schläfer
wecktet;
Ehrt seines Vaters Ruhm, der Gattinn Hel=
denmut,
Und spart des frommen Kronenräubers Blut...

Ach nein! ach weh!
Im blutigen Schnee
Der Zwillingsrosen trauren Englands Matten.
Es watet schwer
Der borstige Bär
Im Blut der Kinder unter Dornenschatten. . .
Gebt Flügel Brüder nun, gebt eurer Spule
Flügel.
Auf unsre Rache drückt und Edwards Quaal das
Siegel."

III. 1.

„„Edward, Edward, schau hinterwärts. . .
„Es fliegen die Spulen. Das Garn ist
versponnen. . .
„„Schon rollt sich zum Sprung die
Natter Schmerz. . .
„„Die Spulen sind ledig; die Fäden verronnen. . .

„„Edward, wir opfern dein halbes
Herz. . .
„„Das Werk ist vollendet. Das Ziel ist
gewonnen. . .""
„Ach säumet, säumt noch! . . . Wie? verachtend,
spottend, schnöde
Wollt ihr mich lassen, mich? in dieser Jammer-
öde? . . .
Sie schmelzen, schwinden hin im luft'gen Wolken-
tanz! . . .
Doch schau' im fernen West, welch wunderbarer
Glanz!
Schau, Snowdons Gipfel glühn in rosenrothem
Lichte!
Wer seyd ihr, glorievolle, blendende Gesichte?
Ach schont des Blöden, schont! ach nicht zu rasch
zu wild
Umstürmt mich, Zeiten, die der Zukunft Schoos
noch hüllt! . . .
Heil, Heil, um Arthur fließt nicht mehr der Sehn-
sucht Thräne!
Heil euch Gesalbte, Heil Britanniens ächte Söhne!"

III. 2.

Umringt von mächtigen Baronen,
Von ehrfurchtswürdigen Matronen,
Von Räthen, deren Bart zum Gürtel nieder-
wallt,
Thront ihr in Herrlichkeit! . . . Doch diese Huld-
gestalt,
Wer ist sie? diese Göttergleiche,
Die Reiz mit Würde paart, des Mädchenherzens
Weiche
Mit Löwenmut, mit jungfräulicher Schaam
Die Majestät, die ihr von ihrem Ahnherrn kam?
Rings um sie tönen, horch, in selgen Sym-
phonieen
Die Geister des Gesangs, des Liedes Melo-
dieen.
Es tönt, es klingt hinab in Thaliessins Kluft!
Erwach, Gesangesfreund, erwach aus stiller
Gruft.
Schau die Begeistrung hebt die Regenbogen-
schwingen;
Ihr Falkenauge blizt und ihre Flügel klingen.

III. 3.

Noch einmal singt die goldne Leyer
Den grimmen Krieg, der Liebe süße Quaal.
Die Wahrheit lächelt durch der Dichtung Schleier,
Wie durch ein Thaugewölk der Sonne Flammen-
strahl.
Mit kaltem Graun, mit leisem Schmerz,
Mit süßem Gram, der sich zu trösten zaudert,
Mit starrer athemloser Angst durchschaudert
Des Avoniden Lied das Herz.
Horch, es schwimmen
Cherubstimmen
Aus Edens Blüthenschatten säuselnd her. . .
Fernhin schwirrend,
Leiser girrend,
Verliert der Töne Flut sich in der Zukunft
Meer. . .
Verruchter, wähntest du des Tages Strahlenquelle
Durch deinen Drachenhauch auf ewig ausgelöscht?
Sie, die ihr leuchtend Haupt izt in den Fluten
wäscht,
Hebt morgen es empor in glorievoller Helle.

Triumph, Triumph!
Dein Pfeil ist stumpf
Tyrann! Geschliffen sind der Rache Waffen!
Verzweiflung dir!
Und Ruhe mir!
Zeuch deines Wegs! Ich sehne mich zu schlafen. . ."

Er sprachs. Er sprang hinab vom schroffen Felsenrande;
Und weitauf braust die Flut, und dumpf auf dröhnts vom Strande.

Der Dorfkirchhof.

Zu Grabe sinkt der abgeschiedne Tag,
Die Heerden wanken blöckend übers Feld,
Der müde Pflüger sucht sein friedlich Dach,
Und räumt der Dunkelheit und mir die Welt.

Die Landschaft dämmert in dem Abendduft,
Rings waltet Stille, so die Brust beklemmt;
Nur sumst der Käfer brausend durch die Luft;
Nur pfeift der Junge, der die Pferde schwemmt.

Nur heult die Eul' im alternden Gestein,
Und klagt ihr Leid dem mitbewußten Mond,
Wenn etwa Frevler den Bezirk entweihn,
Den seit Jahrhunderten ihr Volk bewohnt.

Hier, wo die Ulme mit dem Tax sich paart,
Wo grünbewachsen Sod' an Sode ragt,
Hier ruhn des Dorfes Ahnen wohl verwahrt,
Und keinem ward sein enges Haus versagt.

Der würzereichen Frühe frisches Kühl,
Der Schwalbe Zwitschern, die den Gatten weckt,
Des Hiefhorns Schall, des Tages froh Gewühl
Weckt nicht den Schläfer, den der Rasen deckt.

Es flammt nicht mehr der traute Heerd für sie.
Kein kosend Weib scheucht ihren Ueberdruß.
Kein schmeichelnd Kind erklimmt ihr schaukelnd Knie,
Und bettelt um ein Mährchen, einen Kuß.

Wie oft zerbröckelt' ihres Pfluges Rad
Den strengen Kloß, der von der Dürre borst!
Von ihrer Sichel sank das güldne Schwad,
Den Streichen ihrer Axt erlag der Forst.

Nicht spotte, Stolzer, ihr bescheidnes Loos,
Ihr stilles Treiben, ihr geräuschlos Thun,
Ihr friedlich Leben, das so klar verfloß.
Laß unverhöhnt die Arbeitmüden ruhn!

Auch deiner harrt der ernste Augenblick,
Der, was die Schönheit, was die Macht dir gab,
Dein glänzend Elend, dein erträumtes Glück
Mit sich hinabreißt in das düstre Grab.

Nicht tadle diese, wenn der Zeitenstrom
Sie namelos und unberühmt verschlingt,
Wenn durch den Kreuzgang, den gewölbten Dom,
Kein Mausoläum ihre Thaten singt.

Ruft wohl die Urne, bannt der Sarkophag
Den Hochgepriesnen aus der Nacht hervor?
Drommetet wohl der Ruhm den Schläfer wach?
Rührt wohl die Schmeicheley des Tauben Ohr?

Gewiß verwest in dieser Mauren Ring
Manch edles Herz, das hohen Ahnens voll
Am Busen der Natur süßtrunken hing,
Und von den Fluten der Begeistrung schwoll.

Doch nie entfaltet ihm die Wissenschaft
Ihr Buch, bereichert mit den Raub der Zeit.
Früh knickte Mangel seines Geistes Kraft,
Den Strom des Genius eiste Dürftigkeit.

Wie mancher theure Edelstein versprüht
Den Glanz in Tiefen, die kein Loth ermißt!
Wie manche Blum' erröthet und verblüht
In öden Schrüuden, die kein Lichtstrahl küßt!

Wie mancher Hamden, welcher unverzagt
Den Dränger seines Dorfs zu Boden schlug,
Wie mancher Milton, der kein Lied gewagt,
Wie mancher Cromwel, nie verfolgt vom Fluch,

Mag hier vermodern! Ihr Geschick verbot,
Mit Rednerkraft zu herrschen im Senat,
Zu trotzen draussen und daheim dem Tod,
Sich zu verewgen durch Gesang und That.

Sie kränkte nie verrathner Liebe Gram.
Sie quälte nie zu früh entlarvter Trug.
Nie bog den Nacken ihnen Schuld und Scham.
Sie scheuten nie des innern Richters Spruch.

Nie schüttelte sie der Begierde Sturm.
Sie wateten durch Blut zu keinem Thron,
Zertraten nicht den Menschen wie den Wurm,
Und sprachen frech dem Heiligsten nicht Hohn.

Fern von der tollen Menge Neid und Groll,
Schwang ihr bescheidner Wunsch sich nie zu hoch,
Verglitt' ihr Leben schlichter Freuden voll,
Im Schoos des Thals, das sie gebar und zog.

Jedoch auch ihr zerfallendes Gebein
Schüzt ein gebrechlich Maal vor frevelm Hohn.
Der rauhe Reim, der rohgeschnizte Stein
Erfleht für sie des Seufzers armen Lohn.

Vernimm, wer einst die morsche Bürde trug,
Vernimm die Jahre, die ihm Gott bescheert!
Vernimm den mühsam buchstabirten Spruch,
Der fromm und ernst den Wandrer sterben lehrt.

Denn wer, des ängstlichen Vergessens Raub,
Entsagt wohl je des Daseyns bangem Glück,
Steigt wohl hinunter in den kalten Staub,
Und wirft nicht zaudernd einen Blick zurück?

Umsinkend lehnen wir an Freundes Brust,
Erblindend tappen wir an Freundeshand.
Auch in der Urne glüht noch Lebenslust,
Fort in der Asche glimmt der Hofnung Brand. . .

Und du der hier in schlichtem Liede preist,
Was sonst zu preisen nie das Lied gewagt,
Vielleicht wenn einst ein dir verwandter Geist
Hieher verirrend sehnend nach dir fragt,

Daß dann der grauen Hüttner einer spricht:
„Wir sahn ihn öfter in der Dämmrung Graun
Den Berg erklimmen, der das Echo bricht,
Und stieren Augs der Sonn' entgegen schaun.

Dort unterm Buchbaum, an des Bächleins Rand,
Wo Schatten winkt, und grüne kühle Ruh,
Warf er sich hin in schwülem Mittagsbrand,
Und sah des Bächleins Rieseln sinnig zu.

Oft irrt' er murmelnd längs des Haines Saum,
Bleich wie die Liebe, wie der Gram gebückt.
Jezt fuhr er auf, wie aus dem tiefsten Traum,
Jezt starrt' er hin, als wär sein Geist entzückt.

Eins Morgens mißt' ich auf dem Hügel ihn,
Ihn auf der Haid', ihn untern Buchendach.
Der zweyte Morgen dämmert'; er erschien
Nicht auf dem Berg, im Busch nicht, nicht am Bach.

Am dritten trugen sie mit Sang und Klang
Den Kreuzgang ihn daher durchs hohe Korn.
Du kannst ja lesen . . . lies dann den Gesang
Auf jenem Stein mir unterm Hagedorn."

Die Grabschrift.

Dem Glücke nicht, und nicht dem Ruhm bekannt,
Schläft hier ein Jüngling in dem stillen Staub.
Sein Herz hat für die Weisheit früh gebrannt,
Doch frühe ward sein Geist der Schwermut Raub.

Fromm war sein Sinn, und harmlos sein
Gemüth,
Und süß das Loos, das ihm der Himmel gab.
Er gab dem Himmel was er hatt', ein Lied!
Ihm gab der Himmel, was er wünscht', ein Grab!

Nicht ferner decke du sein Gutes auf,
Nicht seine Schwächen, nicht sein trübes Loos.
Bangharrend ruht er nach durchmeßnem Lauf
In seines Gottes, seines Vaters Schoos!

Lyrischer Gedichte

Sechstes Buch.

Für den König.

Der du, allgewaltig waltend,
Mit Kronen, wie mit Flocken schaltend,
Die Diademe gibst und nimmst;
Der du, bösen Anschlag wendend,
Und Kränze dem Verdienste spendend,
In Einklang jeden Mißlaut stimmst —
Der Aufgang tönt dir Dank,
Dich lobt der Niedergang,
Hocherhabner!
Doch freudiger,
Allwaltender,
Jauchzt heute dir die Mitternacht.

Auf zu dir mit frommen Sinne
Schaut heut der Gothe, Lappe, Finne,
Der Nord= und West= und Südermann.
Pommerns Blachfeld, Rugiens Küste,
Die vielbesungne, vielbegrüßte,
Sie schauen flehend Himmel=an.
Vieltausendstimmig ruft
Der Strand, der Sund, die Schluft:
Heil dem König!
Allwaltender,
Der Herren Herr,
Sey unsers Königs Schirm und Schild!

Licht und Recht, ihr guten Geister,
(Der Wahlstatt endlich dennoch Meister!)
Verlasset unsern König nie!
Helft sein Reich ihm wohl regieren,
Laßt ihn nicht einen Tag verliehren,
Kühlt ihn in schwüler Tagesmüh;
Und weht die stille Nacht,
O Engel Gottes, wacht
Um sein Bette!

Facht süße Ruh,
Dem Müden zu,
Und weckt ihn, wenn sein Amt ihm ruft!

.

Unsers Königs Vielgetreue,
Die Fromme, Freundliche, erfreue
Herr Herr, mit immer heiterm Sinn!
Daß, gepreßt von Sorg und Harme,
Des Königs lechzend Herz erwarme
Am Busen seiner Königinn.
Die Wollust, Mensch zu seyn
Im Kreis der Kindlein sein,
Letz' und lab' ihn!
O süsses Ruhn
Nach regem Thun
In zarter Liebe trautem Schoos!

Weisheit wollst du, Herr, gewähren
Des Königs Räthen; seinen Heeren
Getrosten, kühlen, kühnen Muth!

Würdiger, als ruhmlos leben,
Bedünke jedem, preißzugeben
Für Heerd und Altar Gut und Blut.
Der Eintracht holdes Band
Verschürze Stand und Stand.
Aufzuopfern
Gemeinem Heil
Das eigne Theil,
Sey Loosung uns und Feldgeschrey!

Redlichkeit und ernste Tugend
Zier' unsre Männer, unsre Jugend
Der Väter Vollkraft und Gemüth!
Unsre Denker — Maaß und Mitte
Sey ihnen heilig! Zucht und Sitte
Verhöhne nie des Dichters Lied!
Des Staats Palladium,
Des Volkes Heiligthum,
Unsern Glauben
Erhalt uns Herr,
Hochheiliger,
Einfältig, kindlich, lauter und rein!

Geist der Menschlichkeit und Milde,
Wann werden unsre Lustgefilde
Nicht mehr durch Schweiß der Sklaven blühn!
Geist der Gott- und Selbsterkenntniß,
Oeffn' uns, Geist Christi, das Verständniß,
Für Bruderrecht und Brudermüh'n!
Es stöhnet die Natur,
Es lechzt die Kreatur,
Frey zu werden
Vom herben Joch,
Daran sie zog —
Herr Herr, zukomme bald dein Reich!

Herr, der König freut sich deiner,
Frohlockt in Deiner Kraft, nicht seiner,
Er fürchtet Gott, und thut das Recht.
Darum wird sein Stuhl vest bleiben,
Wie Spreu vorm Sturmwind soll zerstäuben,
Wer ihn zu lästern sich erfrecht.
Wer allem Frevel Feind,
Wer unserm König Freund,

Heil dem Braven!
Herr unser Hort,
Sey hie und dort
Des Königs Wonne, Trost und Theil.

An Johannes Hayn.

O selig, wer der mütterlichen Erde,
Die ihn gebohren, und ihn großgepflegt,
Die fromme Schuld bezahlt, und Arbeit und Beschwerde
In ihren Diensten rastlos trägt;

Wer seinen Brüdern Recht, das Recht ist, spendet,
Die Unschuld schüzt, das kecke Laster schreckt,
Des Jünglings Herz gewinnt, der Thorheit ihn entwendet,
Und für die Tugend früh ihn weckt;

Wer aller Narrheit nieversöhnter Hasser,
Stark ihrem Andrang sich entgegen stemmt,
Der Sittenfäulniß wehrt, der Frechheit wilde Wasser
In engre Ufer sorgsam dämmt;

Wer so durch manche arbeitvolle Jahre
Des Wohlthuns Lust in vollen Zügen trinkt,
Und endlich thatensatt und in schneeweissem Haare
Zufrieden in die Grube sinkt. . .

So wandelt' einst auf ruhmumstrahlten Pfaden
Aristides die rauhe Bahn hinab.
So sank er allbeweint an deinen Veilgestaden
Ilyssus in sein duftend Grab.

So stand, umschwemmt von der Verderbniß Fluten,
Gleich fern von Sklaverey und Tyranney,
Roms Cato, fest und stark, dem Wahren und dem Guten
Und hoher Väter=Tugend treu.

So standst du, Treflicher, seit funfzig Jahren,
Ernst, ruhig, eisern, in Heroenkraft.
So stehst du noch, umkränzt mit silberweissen Haaren,
Hochfreudig noch und unerschlaft.

Es huldigt dir die Unschuld, die du schützest,
Es feyert dich das niegebogne Recht,
Es ehrt die Bosheit dich, die du zu Boden blizsest,
Und nennt dich knirschend recht und schlecht.

Du standst allein in der Verderbniß Mitte,
Und ihre Strudel rissen dich nicht hin;
Fest hieltest du und steif an angestammter Sitte,
Fest an der Väter gradem Sinn.

Es prallten ab von deiner rauhen Tugend
Die Pfeile geckischer Verfeinerung,
Des Auslands Flittergold, der Firniß deutscher Jugend
Bedünkte dich Verweichlichung.

Der bunten Thorheit gaukelndes Gepränge
Zerstob beschämt vor deinem finstern Blick;
Das Laster zitterte vor deines Spruches Strenge,
Und floh in sein Verließ zurück.

Im Felsengrund auf erznen Säulen baute
In deiner Brust sich einen güldnen Thron
Der Menschheit Trösterinn, der Edleren Vertraute,
Die ewige Religion.

So standest du, dieweil ein halb Jahrhundert
Sanftgleitend über deine Scheitel floß,
Gefürchtet und geliebt, getadelt und bewundert,
Dir selbst genügend, rauh und groß.

O steh noch lang in deiner Enkel Mitte,
Ein Obeliskus der Vergangenheit!
Ein redender Ruin erloschner Ahnensitte,
Gesunkner Väterherrlichkeit!

Es messe sich des Vaterlandes Jugend
Mit deinem Starkmut, deinem Felsensinn,
Und geb' Empfindsamkeit für feste Männertugend,
Und Wortgeräusch für Weisheit hin!

Und wenn wir einst dein Mausoläum bauen. . .
O wär' es spat! . . . so fahre aus dem Stein,
Der deine Trümmer deckt, ein ehrfurchtheischend Grauen
Durch unser schütterndes Gebein!

An Johann Gottlieb Levenhagen.

Freunde, auf leichten beweglichen Wogen
Fähret das Schiflein des Lebens dahin.
Manchen der sichern Piloten betrogen
Hat Amphitritens tückischer Sinn.
Leise nur schwellten die Winde die Welle,
Leise die Segel, es nahte das Ziel;
Aber mit kaum zu entfliehender Schnelle
Faßte der Wirbel den krachenden Kiel.

Glücklich, wer die falsche Woge
Heitern Muths hinunterschifft;
Den kein Strudel ungerüstet,
Den kein Wirbel rathlos trift;

Der des Sturms und Stromes kundig,
Festen Arms das Steuer lenkt;
Muthig jezt die Fahrt beschleunigt,
Klüglich dann das Segel senkt.

Auf zum Angelstern der Wahrheit
Schaut der sorgliche Pilot,
Prüft die ungewisse Tiefe
Mit des Rechtsinns sicherm Loth;
Des Gewissens rege Nadel
Deutet zum verhüllten Nord,
Und er landet wohlbehalten
In dem vielerwünschten Port.

Viel des nassen Wegs durchmessen,
Würdigster, hat schon dein Schiff,
Manchen Sturm hat es bestanden,
Manchen Strudel, manchen Riff.
Näher schon aus duftger Ferne
Blauet der willkommne Strand

Wohlgerüche wehn herüber
Aus dem unbekannten Land;

Wo wir einst alle, des Ruders entbunden,
Landen nach glücklich vollendeter Fahrt;
Wo uns das Schöne, das hier uns entschwunden,
Treulich ein freundlich Verhängniß bewahrt;
Wo, die hienieden nur zeltet und gastet,
Liebe, als heimische Bürgerinn wohnt,
Wo von dem Kampf der Ermattete rastet,
Güldene Erndte den Sämann belohnt.

Viel der edlen Saamenkörner,
Treflicher, hast du gestreut,
Hast den Reichthum deiner Kräfte
Weiser Thätigkeit geweiht,
Hast, getreu der Väter Sitte,
Standhaft Pflicht und Recht geehrt,
Und der Schlaffheit und der Selbstsucht
Kräftig und mit Ernst gewehrt.

Vorzuziehn den Theil dem Ganzen,
Zu verschmähn das ernste Soll,
An des Ich Altar zu schlachten
Des gemeinen Wesens Wohl;
Fremde blieb so schnöde Sitte,
Fremd und fern dir lebenslang;
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Wich dein fester grader Gang.

Also wandle heitern Muthes
Dem gekränzten Ziele zu!
Pflege einst im Kreis der Deinen
Süßer ehrenvoller Ruh!
Freue dich des üppigen Flores,
Den dein Auge keimen sah!
Spät an deiner Urne traure
Die verwaiste Sundia!

Viele schon schlafen der treflichen Väter,
Herrlich vor Alters durch Rathen und Thun.

Krauthof und Steinwig, des Vaterlands Retter,
Buschmann, Charisius, Dinnies ruhn.
Mögen sie ruhen! Wir glauben ein Drüben,
Das mit unsterblichen Kronen krönt.
Lasset uns glauben und lasset uns lieben!
Glaube beseligt, Liebe versöhnt!

An Hans Franz Gering.

Aus den Trümmern der Vergangenheiten,
Aus den Aschen unsrer Jugendzeiten
Windet sich ein selger Schatten los.
Freund, es ist der Schatten jener Stunde,
Wo mein Geist zum hohen Freundschaftsbunde
Mit dem deinigen zusammenfloß;

Wo ich einen Blutsfreund in dir spürte,
Mit der Wahrheit Prüfstein dich berührte,
Und bewährt wie ächtes Gold dich fand;
Wo ich dann mit dir und unserm Dritten
Für der Trennung und des Bleibens Hütten
Unsrer Freundschaft kühnes Ideal erfand;

Wo ich mich in euch verdreyfacht schaute,
Mir mit euch vor keinem Abgrund graute,
Und vor keiner Höhe schwindelte;
Wo ich jedem Kleinmut mich verneinte,
Vor den Bildern der Heroen weinte,
Kühn für Recht und Freyheit eiferte;

Wo mir, jeden Strudel zu durchschwimmen,
Jeden Zackenfelsen zu erklimmen,
Jede Schauerwildniß zu durchziehn,
In der Wahrheit Adytum zu dringen,
Zu den Sternen mich emporzusingen,
Knabenspiel in euren Armen schien. . .

Goldne Träume! Süße Rasereien!
Heldengluten! Rosenfantaseien!
Ahnungreiche Lebensdämmerung!
Du bist hin, die Pulse klopfen milder,
Blasser mahlt die Phantasie die Bilder,
Matter lodert die Begeisterung.

Abgemüdet von der Meeresengen
Wogensturz, der Brandung furchtbarm Drängen,
Steuert jeder ans Gestad' und sucht,
Bis die lezte frische Kühlung wehe,
Und ihn führe auf die sichre Höhe,
Eine stille, rings umschirmte Bucht.

Selig, wer in seinem engern Kreise
Fröhlich sich bewegt, einfach und leise
Die ihm übertragne Rolle spielt,
Und des Busens unauslöschlich Schmachten,
Und des Geistes rastlos Höhertrachten
Mit der Hofnung beßrer Zeiten kühlt!

Selig Bruder du! die bunte Bühne
Räumst du und entweichst in deine grüne,
Traute, friedenvolle Einsamkeit,
Sie, für jene fernen bessern Zeiten
Dir der Kronen viele zu erstreiten,
Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten sehnsuchtswerthe Stille,
Mangelfreye, neideslose Fülle,
Gleichgewicht von Arbeit und Genuß;
Freyes Spiel der wohlgeübten Kräfte,
Und nach herzerhebendem Geschäfte
Harrt belohnend dein der Gattinn Kuß.

In der Lerche Früh= und Spatgesängen,
In des Gartens blüthenweissen Gängen,
An des Baches blaubeblümtem Rand,
Im Gesäusel quelldurchströmter Büsche,
In der Mainacht wollustreicher Frische,
Wallst du froh an deines Weibes Hand;

Lehrst sie in der Myrias der Wesen
Jener hohen Einheit Züge lesen,
Die des Eingeweihten Auge sieht;
Die im ungemeßnen Weltenringe
Körper, Geister, Schöpfer, alle Dinge
Wiederstandlos an einander zieht.

In der Sterne Saat, am Blüthenstaube,
An Orions Schwert, am Hals der Taube
Lehrst du Schönheit sie und Ordnung sehn;
Lehrest sie den Tanz der Weltenballe,
Und des Ganzen Harmonieenhalle,
Und der Sphären Jubelpsalm verstehn;

Daß sie nicht bloß durch die kurze Weite
Deiner Erdenwallfahrt dich begleite;
Daß sie, wenn nun fessellos der Geist
Einst die ungezählten Cycloiden
Aller Weltsysteme nimmermüden,
Nimmerlassen Adlerflugs durchreist,

Daß sie auch in jenen weiten Irren,
Wo sich Zirkel, Maaß und Ziel verwirren,
Bruder, deine Reisgefährtinn sey;
Und sich so, Genossinn deines Strebens
Nach Vortreflichkeit, mit dir des Lebens
Und warum nicht auch des Sterbens? freu.

Sehnsuchtswerth fürwahr ists, so zu leben,
Täglich eine Sproß' empor zustreben
Auf der Stuffenleiter der Vollkommenheit.
Sehnsuchtswerth fürwahr ists, so zu sterben,
Einzutauschen klares Gold um Scherben,
Seyn und Bleiben um Vergänglichkeit.

Weihgesang *).

Erwache zu erhabner Geistesweide!
Erwache, gottgeliebtes Warnathen,
Und eil' in deinem schönsten Feierkleide
Das neue Heil, das dir erglänzt, zu sehn!
Es lodern schon des Frühroths Purpurgluten;
Es wallt schon aus des Osten Flammenmeer
Der schöngelockte Tag, den Weisen und den Guten
Ein vielgewünschter Tag daher.

*) Zur Eröfnung des anatomischen Theaters zu Rostock.

Zu unsers Musageten Preis und Ehre,
Dir süßes Vaterland zu Lob' und Ruhm,
Euch, Söhn' Asklepios, zu Lust und Lehre,
Entriegelt heut ein neues Heiligtum
Sich unserm Blick. . . Wem flammt die Altar-
lohe?
Wem wallt die lichte Weihrauchwolke hin?
Dir, Anatome, dir, du Hehre, Holde, Hohe,
Des ewgen Bildners Heroldinn!

Entschwebet euren stillen Regionen,
Ihr Genien der grauen Wissenschaft,
Die ihr in Samos, Lemnos und Krotonen,
An des Ilyssus Ulmgestaden schlaft;
Entwallt, Heroen, euren Lorberschatten,
Und helfet unser Heiligthum uns weihn!
Verlasse, Greis von Kos, die immergrünen Matten,
Und stimm' in unsre Feyer ein.

Die ihr aus tausendjähr'ger Nacht er-
standet,
Und kühn im Zwielicht eines schönern Tags

Die hohe Kunst der Barbarey entwandet,
Ihr Schatten Vesals, Harvey's und Eustachs!
Linnäus, Meteor aus Uplands Oeden!
Preis Deutschlands, Haller! Camper, Belgiens Ruhm. . .
Entschwebt ihr Herrlichen, entschwebet eurem Eden
Und weihet unser Heiligtum.

Heran, wem Liebe zu der ernsten Muse
Die Brust mit Sehnsucht und Verlangen schwellt,
Heran, und schöpft aus unsrer Arethuse,
Die jedem Lechzer volle Labung quellt!
Heran, wem theuer seines Menschseyns Kunde,
Wem wichtig inhaltreiche Wissenschaft;
Heran und schauet hier im festverschlungnen Bunde
Raumlose Weisheit, Huld und Kraft!

Seht hier die Hülle gottentsproßner Seelen,
Aus Stoffen tausendfacher Art gewebt,
Aus Salzen, Säuren, Kalken, Erden, Oelen,
Durch Licht und Luft und Feuerstoff belebt.

Seht hier das labyrinthische Geäder,
Das durch des Blutes Kugelwoge rollt!
Seht hier der Künste Kunst, das starke Rad der Räder,
Dem jede Ader zinst und zollt!

Bist du es kleiner Muskel, unsers Lebens
Rastloses Triebwerk, Unruh unsrer Brust?
Du Stifter unsers Drängens Treibens Strebens?
Du Sprudel unsrer Quaal und unsrer Lust?
Wir fühlen wohl dein ungestümes Dehnen,
Dein Jagen und dein Schlagen Nacht und Tag. . .
Doch zu beschwichtigen dein Schmachten und dein Sehnen,
Ist unsre Menschenkraft zu schwach.

Bist du es, enge Spalte, draus die Rede,
Das Angeld ewiger Veredlung, fleußt?
Draus jeder gährende Gedank' und jede

Herzschwellende Empfindung sich ergeußt?
Bist du es, kleine leichtverschnürte Ritze,
Aus welcher Platons Honigweisheit floß?
Aus welcher Demosthen des Heroismus Blitze
Durch das entmannte Hellas schoß?

Bist du es, zartes, fasriges Geflechte,
Das nicht dem Demant, nicht der Zeder ward,
Das nur dem gottheitnähern Thiergeschlechte
Zum Majestätsbrief seines Vorzugs ward?
Seyd ihr es, tausendfach verschlungne Faden,
Durch die uns tausendfach Gefühl durchzückt,
Durch die in diesem Nu uns Wollustfluten baden,
In jenem Folterschmerz uns knickt?

Bist du es weiches Mark, das unumschränket
Durch jenes Kunstgespinnstes zarten Zwirn
Die Muskeln spannt, das Spiel der Fibern lenket,
Izt hemmt, izt fortschnellt . . . königliches Hirn!

Organ des Denkens, das von Keplers Stirne
Umwölbt der Weltsysteme Tanz erräth!
Organ des Forschens, das in unsers Kant Gehirne,
Das Thule der Vernunft durchspäht!

Und o der Kunst, die mit Gedankenschnelle
Den holden Lichtstrahl in den Sehnerv lenkt!
Und o der Weisheit, die des Schalles Welle
In unsers Ohrs Gekämmer sorgsam senkt!
Und o Geheimnis, das die tausend Räder
Im Nu harmonisch regt und rückt und schiebt!
Wer bist du, leise Kraft? wo schnellst du, stille Feder,
Wer ist, der dein uns Kunde gibt!

O leit uns unser Führer, unser Lehrer!
Leit' uns getreulich auf der Göttinn Spur!
Entschleiere dem Blicke deiner Hörer
Den ernsten Reiz der heiligen Natur!
Laß uns die Werkstatt der Verborgnen schauen,
Uns knien am Schemel ihres Heiligtums!

Glückselig, winkt sie uns dereinst ins heilge
Grauen,
Ins Dunkel ihres Adytums!

Jedoch zurück zum Hügel der Kamönen,
Zu Phöbos Lorberhainen, Weihgesang!
Zurück und sing' in auserwähltern Tönen
Dem Stifter unsrer Freuden unsern Dank!
Doch wie? Ihm Dank? In Tönen Worten
Schällen?
O nein, so dankt man unserm Fürsten nicht.
Die Hochempfindungen, die unsern Busen schwellen,
Erzähl' ihm Uebung unsrer Pflicht!

Erzähl' ihm unser unverdroßnes Streben
Hinan von Wissenschaft zu Wissenschaft!
Erzähl' ihm unser thatenreiches Leben
Und unsers Geistes wohlgeübte Kraft!
Und jede Wahrheit, die sich uns verklärte,
Und jede Rettung, welche uns gelang,
Und jede schöne That, die Bruderwohlfahrt mehrte,
Sey unserm Vater süßer Dank!

Wohl, wohl dem Völkerhirten, der der Wahrheit,
Des Himmels schönstem Kinde, Tempel baut,
Der selbst in ihre sonnenhelle Klarheit
Mit Adleraugen ungeblendet schaut,
Der nie das hohe Vorrecht freyer Geister,
Dich, Vorrecht, frey und laut zu denken, kränkt,
Der Vater seines Volks und seiner Herzen Meister
Es weis' erzieht und schonend lenkt!

Es schlummert in des Grabmals tiefem Frieden,
Das Lob, das feiler Schmeicheley entquillt.
Es trümmern Obelisk und Pyramiden;
Des Mausoläums finstre Pracht zerschillt.
Geh unter! ruft die richtende Geschichte
Dem Rauschgold falscher Fürstengröße zu;
Dem Volksbeglücker Heil! Ihm donnert kein Gerichte,
Ihm lohnt der Himmel Ruhm und Ruh!

Der Maalstein.

Wen haben sie hier in den Staub gebettet?
Wen in die Nacht, die eiserne, verscharrt,
Aus der kein Hahnenschrey, kein weckend Frühroth rettet,
Auf die kein Sonnenaufgang harrt?

In jene Nacht, in die kein Laut des Lebens,
Kein leiser Hofnunglispel niederwallt;
Für die der Freude Sturm, der Angst Geheul vergebens
Empor zum blauen Bogen hallt?

In jene Nacht, in die der Wittwe Stöhnen,
Der Waisen Klage nicht hinunterdringt;
In jene Fernen, draus kein Flehen und kein Sehnen
Den theuren Flüchtling wiederbringt?

Wer ists, um den das menschliche Bedauern
Auch des Empfindunglosern Auge näßt?
Um den dis stumme Weh, dies lebenmüde Trauern
Der Ueberbliebnen Herz zerpreßt?

Bist du es, Edler, der in unserm Kreise
So würdig und demüthig wandelte?
So friedlich und so still, so schlecht und recht, so weise
Und christlich dacht' und handelte?

Den alle Guten liebten, die ihn kannten,
Dem auch der Leumund keine Makel fand,
Den unsre Dürftigen stillsegnend Vater nannten,
Der du mit immer ofner Hand

Holz dem Verklommnen, dem Brodlosen Speise,
Dem nakten Bruder Kleidung spendetest?
Der unversorgten Wittwe, der verlaßnen Waise
Vollherzig dich erbarmetest?

Der du wie eignen Schmerz, den Schmerz der Schwären
Des pflegelosen Lazarus empfandst,
Dir tausend Segnungen und Myriaden Zähren
Des Dankes und der Lieb' erwandst? . . .

Und dich, dem Seelelabsal Brüder laben,
Und Menschen retten Engelwollust war,
Dich Edlen haben sie hier in den Staub begraben?
Und alle deine Güte war

Zu schwach, den grimmen Würger zu bezwingen,
Der hungrig seine Arme um dich schlang?
Umsonst der Kinder Flehn, der Gattinn Händeringen,
Das mächtig durch die Wolken drang?

Geschlossen ist dein freundlich Aug' auf immer?
Verriegelt ewig dein mitleidig Ohr?
Du liegst und schläfst und schlägst die schweren
Wimper nimmer
Aus deinem Todesschlaf empor?

Und Herzensgüte, Herzensreinheit wäre
Nicht besser, als das Gras, das Wiesen schmückt
Und in der Sonne dorrt? Nicht edler, als die Aehre,
Die halbgereift der Sturmwind knickt?

Nein Menschenfreund! in diesem engen Hause
Wohnt nicht dein beßres Selbst! dein wahres Du!
Dein wahres Du, verschmähend dieser Welt
Karthause,
Flog jenen schönern Welten zu.

Nur dein Gewand, zerrissen und zertrümmert,
Vertrauten wir der großen Mutter Schoos. . .
Ein Samenkorn, dem einst der Menschheit Blum'
entschimmert,
Unkränkbar, schmerzlos, todeslos.

Du selbst, Verklärter, schwangst mit Licht-
strahls Schnelle
Dich über Erdengram und Sargesnacht
Und Grabeseng' empor zu deines Edens Schwelle,
Wo dir ein mildrer Himmel lacht;

Wo eine schönre Sonne dich umlächelt,
Wo eine schönre Erde dich umglänzt,
Wo linde Kühlung dir die heissen Schläfen
fächelt,
Und der Vollendung Kranz dich kränzt....

Wie war dir Selger? als die neue Sonne
Dir Staunendem entgegenfunkelte?
Als dich des Paradieses namenlose Wonne
Hochwogig überflutete?

Wie war dir, als auf deinem hellen Pfade
Dir Paul Vincent und Secondat
Und Braunschweigs Ferdinand, und Fenelon und
Schade
Und Atticus und Woltemad

Und alle, welchen heilig das Erbarmen,
Und Bruderrettung höchste Wollust war,
Entgegen wandelten mit ausgestreckten Armen?
Vollendeter! sprich wie dir war,

Als Er, der Menschenretter Erster, Größter,
Als Jesus Christus lächelnd zu dir sprach:
„Sey mir gegrüßt, Geliebter! Sey getrost, Erlöster!
„Dir folgen deine Thaten nach!

„Mich hungerte, und du hast mich gespeiset;
„Mich schauderte, und du hast mich erwarmt;
„Nackt war ich und entblößt, verlassen und verwaiset,
„Und du hast meiner dich erbarmt.

„Ich ward verklagt, und du hast mich vertreten;
„Krank lag ich, und du nahmst dich meiner an;
„Gefangen saß ich hart; du hast mich losgebeten,
„Und mich befreyt von Acht und Bann!“

Da sprachst du: Herr mein Heiland, Quell
des Guten,
Wann hätt' ich jemal hungernd dich erblickt,
Dich, der die Raben speist? Dich durstig, der mit
Fluten
Lebendgen Wassers uns erquickt?

Dich nackend, der die Frühlingsanger kleidet?
Dich eingekerkert, der die Himmel füllt,
Dich heimlos, der in Eden unter Rosen weidet,
Dich krank, dem alle Kraft entquillt?

Wie hätt' ich dann Herr Herr dich mögen
laben!
Dich Seliger, dich Allgenugsamer!
Den Brunnquell aller Füll, den Geber aller Gaben,
Ich Armer, ich Ohnmächtiger!

Doch liebend schaute Jesus auf dich nieder,
Und: „Wahrlich, sprach er, Freund, ich sag' es dir:
„Was du gethan hast Einem meiner kleinsten Brüder,
„Das thatest du, mein Bruder, mir. . .“

O süßes Wort! So hoch lohnt Jesus Christus
Dem Mann, der wie sein Ich die Brüder liebt!
Der schauend auf sein großes Vorbild Jesus Christus,
Barmherzigkeit an Brüdern übt!

Barmherzigkeit, du Zarte, Klare, Milde,
Einfältig, anspruchlos, voll Kraft und Ruh,
Du allerschönster Zug aus Gottes Ebenbilde,
Barmherzigkeit, wie schön bist du!

Barmherzigkeit, du träufst in Todeswunden
Des Mitleids Oel, der Hofnung Labewein,
Die schauerliche Nacht der lezten bangen Stunden,
Erhellt dein sanfter Mondenschein!

Barmherzigkeit, du führst uns stracks und grade
Zum Vater der Barmherzigkeit empor,
Kniest an des Richters Stuhl, und flehest Gnade, Gnade!
Und sprengst des Paradieses Thor. . .

Barmherzigkeit, du flichst in stiller Schwermut
Um unsern Todten diesen Rosmarin,
Der blühn und duften soll, bis Rosmarin und Wermuth
Nicht mehr auf Leichenhügeln blühn.

Abschied von Wolgast.

Einmal noch in deiner Fluten Rauschen,
Blaue Peene, rauscht mein Hochgesang.
Einmal noch und nimmer wieder lauschen
Deine Ufer meiner Lyra Klang.
Einen Tag des Wehs wird Eos röthen,
Und des Liebesliedes leises Flöten
Und des Hymnus feyrliches Drommeten
Schweigt auf deiner Flur äonenlang.

Deß empfind' ich Wehmut mich umschleiern,
Meine Seele wölkt Melancholie.
Deinen Tag, mein Bruder, wollt' ich feyern;
Doch der goldnen Saiten Harmonie

Weinet in gebrochnen Dissonanzen,
Und des Brautgesangs verschlungne Stanzen,
Statt des Hymenäus Tanz zu tanzen,
Schleichen trägen Gang, wie Threnodie.

Haucht nicht Frühling schon in lauern Lüften?
Goldet sich nicht schon der Berge Moos?
Weint der Halbmond nicht aus weissen Düften?
Kraist nicht schon der Erde Mutterschoos?
Wann am Blütenbaum die Knospe schwellet,
Wann der Haiden düstres Braun sich hellet,
Und der Unke Lied im Schilfe gellet,
Reiß' ich mich von meinen Lieben loß;

Eil', und nicht gehemmt von ihren Klagen,
Wohin mir dein Finger, Vorsicht, winkt;
Wo der Sonne goldgeschirrter Wagen
Früher steigt, und früher niedersinkt;
Wo der Belte Grundeis später thauet,
Später das erfrorne Jahr erlauet,
Wo Fomahant nie dem Meer entschauet,
Mirach nie des Ozeanes trinkt.

Ha, schon seh ich, Dwina, deine Fluten,
Ueberweht von Wimpeln sonder Zahl!
Wie sie lodern in des Frühroths Gluten!
Wie sie flimmern in des Monden Strahl!
Wie die farbenreichen Flaggen wallen!
Wie des frohen Seemanns Jubel schallen!
Horch, die buchtenvollen Ufer hallen,
Und es lauscht des Hirten friedlich Thal.

Aber wenn die müde Schöpfung feiert,
Wenn des Abends weisse Nebelsee
Alle Flur und alle Flut verschleiert,
So umwölkt mich heimverlangend Weh.
Sehnsuchtvoll entschleich ich dem Gewimmel,
Wandle fern vom lastenden Getümmel,
Schau' empor zum sternbesäten Himmel,
Horche traurend dem Gebrüll der See;

Und in ferne trauliche Gefilde,
Träum' ich mich zu meinen Lieblingen;
Wandle izt an deinen Ufern, Hylde,
Izt, o Peene, an den Deinigen;

Izt in Grevesmühlens stillen Gründen,
Izt, o Warne, unter deinen Linden,
Izt in Rügens Berg= und Waldgewinden,
Unter meinen Heimgebliebenen.

Blässer färben sich des Spatroths Gluten,
Ernster sieht das Antliz der Natur.
Jedes Trauten denk' ich, jedes Guten
Auf des Vaterlandes süßer Flur;
Denk' auch Eurer, ihr geliebten Beiden,
Die ihr heut' in Freuden und in Leiden,
Eines von dem andern nie zu scheiden,
Euch vereinigtet mit heilgem Schwur.

Seyd beglückt, ihr Guten, mit dem Glücke,
Was der Himmel Wenigen beschert;
Eure Seelen, sonder Falsch und Tücke,
Sind des bessern Erdenlooses werth.
Mögen eins dann an des andern Seiten
In den Ozean der Ewigkeiten
Eure Leben hell und klar vergleiten,
Zwillingsbächlein, die kein Sturm entklärt.

Blühn in eures Hauses tiefem Frieden
Müß' euch stets das Blümchen Fröhlichkeit!
Nur daheim ist uns die Ruh beschieden.
Nur daheim grünt die Glückseligkeit.
Nicht in bunten, steifen, stummen Kreisen,
In Visiten nicht und theuren Schmäusen,
Nicht am Schenk= noch Spieltisch winkt den Weisen
Herzerquickende Zufriedenheit.

Sondern heim am Heerd der eignen Hütte,
In des Gatten tugendlichem Schoos,
In geliebter Kleinen froher Mitte
Lebt sichs neideswerth und neideslos.
Läßt der Himmel einem dann noch glücken,
Hie und da den Bruder zu erquicken,
Und sein sorgend Aug' ihm zuzudrücken,
O so fühlt man sich recht reich und groß.

Euer sein sie, diese ächten Wonnen;
Denn was sonst dem Menschen Wonne daucht,
Ist Gespinnst, im Herbstgedüft gesponnen,
Und zerflattert, wann der Morgen haucht.

Nur die Freude schönerfüllter Pflichten,
Mag des Lebens heissen Hader schlichten,
Und das grimme Dunkel um uns lichten,
Wenn das Seyn ins Nichtseyn untertaucht.

Schöne, menschenehrende Gefühle,
Leitet meine Lieben sanft und schön
Durch des Lebens Kreuzzug zu dem Ziele,
Wo die Palmen der Belohnung wehn,
Wo die Nebel unserm Blick' entwallen,
Wo die Schuppen uns vom Auge fallen,
Wo die Staunenden Entzücken lallen,
Und sich wieder die Geschiednen sehn. . .

Aber bis wir dort uns wieder schauen,
Denket auch in meiner Ferne mein!
Denket mein, die ihr in diesen Auen
Mich umfinget sonder Schmink' und Schein!
Wann ihr wandelt, wo die hohen Rüstern
In des Abends Säusel schauriglüstern
Längs der weissen Kirchhofmauer flüstern,
Meine Theuern, so gedenket mein!

Wann ihr irret in den alten Trümmern,
Wo im weitverheerten Burgrevier
Blasse Schatten auf dem Schutte wimmern,
Aller Kraft beraubt und jeder Zier;
Wann dann in den dunkeln Fliedergängen
Leise Schauer euch die Brust beengen,
Und Erinnrungen euch überdrängen,
Meine Lieben, o so sprecht von mir!

Wann ihr auf der Zisa braunen Gipfeln
Arm in Arm euch sonnt im Abendstrahl,
Wann es sauset in den Tannenwipfeln,
Und es dampft in Hochdorfs Wiesenthal;
Wann ihr starr dann in das Spatroth blicket,
Dann euch inniger die Hände drücket,
Dann des Fernen Lieblingsblum' euch pflücket;
Meine Theuern, denkt auch mein einmal.

Denken will ich euer, bis die Parze
Meines Lebens schlanken Stengel knickt;
Bis der Jüngling mit gesenkter Kerze
Zu den Sängern Edens mich entrückt;

Bis am wogenbrechenden Gestade,
Wo ich wallte meine lezten Pfade,
Meine Urn die traurende Najade
Mit Seelilien und Lotos schmückt.

Und mich ahnet, daß nicht lange lange
Jene Zone mich gefangen hält.
Mächtig ahnets mich, und süß und bange,
Daß der Fremdling der die Brust mir schwellt,
Den schon lange sein Gefängniß enget,
Der schon lang' ins Frey' und Weite dränget,
Bald vielleicht der Klause Riegel sprenget,
Und empor sich schwingt zu schönrer Welt.

O der Wonne, o des Vollgenusses,
Aller Thorheit, aller Eitelkeit,
Alles Siechens, alles Ueberdrusses,
Alles Tands und Zwangs und Wahns befreyt,
In den sonnenvollen Himmelszonen,
In des Empyräums Regionen,
Mit den Sokraten und den Platonen
Lustzuwandeln durch die Ewigkeit!

O des ächten geisterwerthen Glückes,
Unzerstreut durch eiteln Erdenharm,
Ungelähmt durch Schläge des Geschickes,
Ungeneckt durch niedrer Sorgen Schwarm,
Eingelullt in trunkenes Vergnügen,
Höchstes Schön, in deinem Schoos zu liegen,
Deiner Brust sich innigst anzuschmiegen,
Sanftumschürzt von deinem Feyenarm!

Eines nur ist Noth und Eins wird bleiben!
Möge Heimarmenens Machtgebot
Der Atomen Bau wie Spreu zerstäuben;
Eins spricht Hohn dem Sichelschwinger Tod.
Möge die Natur ihr Grablied girren,
Sonn' und Mond aus ihren Bahnen irren,
Flug= und Schwerkraft selber sich verwirren. . .
Eines bleibet und nur Eins ist Noth!

Flehgesang.

Blühst du auf in deiner Rosenschöne?
Strahlst du auf in deinem Krokoskranz?
O du schönster aller Jahressöhne,
Schimmerndster in ihrem Reihentanz!
Dir entgegen beben noch von Thränen
Meine Wimper, und mit leisem Sehnen,
Und mit hoher Rührung süßem Schmerz
Bebt entgegen dir mein schwellend Herz.

Du gewährtest mir . . . ein Jahr ist schwunden,
Seit du mirs gewährt, kein fruchtlos Jahr. . .

Was die Weide meiner stillen Stunden,
Und der Lieblingstraum des Knaben war;
Was des Jünglings Brust mit Sehnsucht schwellte,
Was mein ahnungtrunknes Aug' erhellte,
Wenn die Gegenwart vor ihm verschwand,
Und die Zukunft strahlend vor mir stand.

Um mich, träumt' ich, strömten Chorgesänge,
Hosianna und Hallelujah,
Und umringt von lauschendem Gedränge,
Stand ich lehrend, tröstend, strafend da. . .
Süße Täuschung, du bist Wahrheit worden!
In der Boten Gottes heilgen Orden,
In der Christenlehrer hehre Reihn
Trat der Sänger seit zwölf Monden ein.

O wie brannt' es in mir, o wie glühte
Mir die Seele, hoher Rührung voll,
Als ich an des Altars Stuffen kniete,
Als der heilge Weihgesang erscholl;
Als mich segnend meiner Brüder Rechte

Weihete zu Jesus Christus Knechte,
Als ich, Kirche des Erlösers, dir
Treu zu seyn gelobte für und für.

O des hohen Rufes, den Erlösten
Jesu sanftes Wort zu predigen!
O der Wonne, Traurige zu trösten,
Aufzurichten die Verzagenden!
Des Verzweifelnden sich zu bemeistern,
Für die Ewigkeit ihn zu begeistern,
Und im Hinschaun in ein beßres Land
Ihn verschmähn zu lehren Traum und Tand!

O belohnteste der Erdenmühen,
Tugend dir und dir Religion
Schaaren ächter Jünger zu erziehen;
Zu beschwichtigen des Spötters Hohn;
Zu bedräun des Frevels tolle Kinder,
Und zu schütteln den verstockten Sünder,
Daß er schlottre von der Rache Strahl,
Wie ein Schilfhalm im durchstürmten Thal!

Und o seligstes der Erdgeschäfte,
Wann das Licht des Lebens nun verglimmt,
Wann versiegt der lezte Born der Säfte,
Und des Lämpchens Lohe kaum noch flimmt;
Dann den seelverzagenden Erlösten
Mit des ewgen Lebens Wonnen trösten,
Daß sein lezter Laut Entzücken lallt,
Und der Geist getröstet heimwärts wallt. . .

Herrlicher, der du in ernster Wage
Unpartheiisch unser Schicksal wägst,
Der du zählst des Erdenwallers Tage,
Und mit Vaterhuld ihn hegst und trägst;
Der du Ziel gesezt den Nationen,
Maas und Ziel dem Einzelnen, zu wohnen,
Wo, wie lang, wie ferne und wie weit
Es des Ganzen Harmonie gebeut.

Der du mir, der Freundschaft süße Bande
Zu zerreissen, Kraft und Muth verliehst,
Weg mich riefst aus meinem Vaterlande,
Und durch Fluren, blühend izt, izt wüst,

Meinen Fuß in dieses Eyland lenktest,
Hier mir Heerd' und Amt und Freunde schenktest
Stammeln, lallen nur kann mein Gesang,
Herrlicher, dir meines Herzens Dank!

Aber aus dem Dunkel deines Thrones
Höre Hehrer deines Knechtes Flehn!
Laß im Weinberg deines großen Sohnes
Nicht verlohren meine Schweiße gehn!
Laß nicht achten mich des Frühroths Kühle,
Nicht des Sommermittags matter Schwüle!
Laß der edlen Trauben viel mich ziehn,
Die dem Keltertag entgegen glühn!

Mächtig gib, daß in des Schwachen Munde
Deines Sohnes holde Lehre sey;
Daß der kränkelnde durch sie gesunde,
Daß der Frevler ihren Lichtstrahl scheu;
Daß der Kämpfer doppelt muthig kämpfe,
Seiner Sinnen Aufruhr siegreich dämpfe,
Der Versuchung tapfer widersteh,
Und die schmale Straße freudig geh!

Was ich lehre, gib mir Kraft zu üben,
Laß mich meiden schnöden Heuchelschein!
Laß mich glauben dulden hoffen lieben,
Und getreu bis an das Ende seyn!
Missen laß mich meiner Freunde keinen,
Und die etwa minder treu mich meinen,
Laß mich fesseln durch Bescheidenheit,
Und beschämen durch Unsträflichkeit!

Däucht es deinem Rath, daß mir nicht schade
Ein bescheidnes Maaß von Glück und Ruh;
O so lächle meinem stillen Pfade
Beyfall Segen und Gedeihen zu;
Daß von meiner Nina Arm umschlungen,
Daß von unsern Lieblingen umrungen,
Ich des Lebens schwülen Wallertag
Doppelt stark und freudig wandeln mag!

Wanken laß mich nimmer, nimmer schwanken,
Was dein Rath auch über mich verhängt;
Und wenn einst nach durchgerannten Schranken
Mein geprüfter Geist den Käfig sprengt:

O so richte Herr mich nicht im Grimme,
Laß mich hören des Vertreters Stimme:
Komm herein du theu'rerlöster Knecht!
Komm herein, ich fand dich schlecht und recht! ...

Doch es bleichen schon Aurorens Locken,
Und die Sonne steigt im Strahlenduft.
Horch, da tönet schon der Schall der Glocken,
Der dem Herold des Erlösten ruft!
Wonne Wonne, dich werd ich verkünden,
Bürgschaft unsrer Rettung, Licht der Blinden,
Trost der Blöden, dich mein Preis mein Ruhm...
Süße Botschaft, Evangelium!

Hymnus.

Zur Amtsjubelfeyer meines Vaters.

Lobt den Herrn, erlöste Chöre!
Anbetung bringt und Ruhm und Ehre
Dem Gott, der ewig lebt und liebt!
Ihm, der Heil auf Heil uns sendet,
Uns Sonnenschein und Regen spendet,
Und Freuden uns und Thränen gibt!
Preis ihm! Er schürt die Glut
In rascher Jugend Blut.

Preis dem Treuen!
Er wärmt den Greis,
Und schmelzt das Eis
Der starren Brust mit mildem Strahl.

Neun und siebzig Lenze sproßten,
Und acht und siebzig Winter schloßten
Herr, Herr, um deines Dieners Haupt.
Gott, dir tönen unsre Psalmen.
Mit Dornen viel und viel der Palmem
Hast du sein graues Haupt umlaubt.
Ein halb Jahrhundert floh,
Und rüstig noch und froh
Steht dein Herold,
Geschürzt mit Kraft,
Ruft, warnet, straft,
Und tröstet die vertraute Schaar.

Wer ermißt die Zahl der Thaten,
Die Summa edler kräft'ger Saaten,
Die er gesät dem Erndtetag?

Wer die Sichern, die er weckte,
Die Frechen, die sein Donner schreckte,
Die Stolzen, deren Trotz er brach?
Die Armen, deren Noth,
Die Siechen, deren Tod
Er versüßte?
Wer zählt sie, wer? —
Allsehender,
Du sahst, du wogst, du zähltest sie!

Herr, dem unsre Psalme schallen,
Schau segnend schau mit Wohlgefallen
Auf den getreuen Knecht herab.
Herr, ist einst dein Knecht ermattet,
Sein Bogen schlaff, sein Aug' umschattet;
Sey du ihm Leuchte Stütz' und Stab.
Heiß war sein Tag und lang,
Gewitterschwul und bang,
Reich an Mühen,
Und regem Thun —
In Frieden ruhn
Laß einstens, Herr, den müden Knecht!

Treulich, Herr, laß ihn beharren,
Bis Zung' und Lippen ihm erstarren,
Und dämmernd einst sein Auge bricht!
Laß ihn kämpfen dulden glauben,
Laß nimmer ihm die Krone rauben,
Erblinden nie sein innres Licht!
Groß ist des Lehrers Lohn,
Groß vor dem ein'gen Sohn!
Wonne, Wonne!
Unendlich Heil
Ist dessen Theil,
Der ew'ger Seelen viel gewann!

Treu, Herr, laß auch uns beharren,
Bis Zung' und Lippen uns erstarren,
Und dämmernd unser Auge bricht!
Laß uns kämpfen, dulden, glauben,
Laß nimmer unsre Kron uns rauben,
Erlöschen nimmer unser Licht!
Hindurch die Nacht! das Graun!
Auf Glauben folgt das Schaun!

Wonne, Wonne!
Unendlich Heil
Wird dessen Theil,
Der bis ans Ende treu beharrt!

An Georg Theodor Schwarz.

Von oben stammt das Leben,
Das Höhere, das die Natur nicht nimmt,
Weil sie es nicht gegeben,
Das einmal angeglommen, ewig glimmt.
Tand ist der Erde Trachten,
Verächtlich ihre Quaal und Lust.
Ein unauslöschlich Schmachten
Durchglüht des bessern Menschen Brust.
Ihn träumt von schönern Auen
An seinem öden Strand;
Wo jene Fernen blauen,
Ahnt er ein Vaterland.

Ach aber unsre Brüder,
Die mehrern beugt für immer in den Staub
Ein herbes Schicksal nieder,
Und lebend schon sind sie des Todes Raub.
Des rechten Lebens Ahnung
Hebt nimmer ihre Brust empor;
Des Weisern ernste Mahnung
Schlägt kraftlos an ihr starres Ohr;
Ihr Auge, fest verklebet,
Schaut nimmer himmelwärts:
Noch Zorn, noch Liebe bebet
Durch ihr erstorbnes Herz.

Zu retten die Verlohrnen,
Verheißt erbarmend die Religion.
Den Sohn, den Eingebornen
Zieht sie hernieder von des Vaters Thron.
Er kömmt voll Gnad' und Wahrheit,
Er kömmt, umstrahlt von Licht und Recht.
In ungewohnter Klarheit
Frohlockt das sündige Geschlecht;

Erregt in seinen Tiefen,
Erschrickt das Reich der Nacht;
Und viele, die da schliefen,
Entläßt des Orkus Macht!

„Ihr seyd das Salz der Erden!
Sprach scheidend Christus zu der Jünger Schaar.
„Mit Salz gewürzt zu werden,
„Thut Noth der Welt, die sonst verdürbe gar!
„Ihr seyd das Licht der Blöden!
„Die dieses Lichtes Strahl vertraun,
„Durchmessen alle Oeden
„Des trüben Lebens sonder Graun.
„Ihr seyd des Weinstocks Reben!
„Wer eures Heilsafts trinkt,
„Dem wird ein Herz gegeben,
„Das nimmer zagt noch sinkt."

Ward nicht das Salz der Erden,
Ward nicht auch uns das Licht der Welt vertraut?

Taub soll das Salz nicht werden,
Und nie die Finsterniß des Lichtes Braut!
Hofnung wird nicht zu Schanden.
Es waltet noch der Geist des Herrn!
Er weht in allen Landen,
Er saust und säuselt nah und fern,
Er webt in unsrer Mitten,
Er bläst ohn' Unterlaß,
Wird allen, die drum bitten,
Gewährt ohn' alles Maaß.

Allfreundlich und gewärtig
Sey ewig Bruder dir der Geist des Herrn!
Sey rüstig stets und fertig,
Getreu zu treiben das Geschäft des Herrn;
Den Funken aufzuwecken
In unsrer Brüder starrer Brust;
Den Sichern zu entschrecken
Der Lethargie verworfner Lust;
Den Traurigen zu trösten,
Dem Matten Luft zu wehn;

Zu kräftigen den Erlösten,
Dem Sinn und Seel' entgehn!

Es steht die Kirche Christi
Gegründet auf den Fels des Lichts und Rechts!
Es beut die Kirche Christi —
Dem Erbfeind ewig Troz des Lichts und Rechts!
Den Geist des Herrn zu dämpfen,
Versucht umsonst der Geist der Welt!
Nach ritterlichen Kämpfen
Obsiegt dem Bösen Gottes Held!
Es triumphirt das Gute!
Es triumphiret mit,
Wer mit getrostem Muthe
Für Recht und Wahrheit stritt!

An Bogislaf Heinrich Gebhardi.

Es spricht, vor dem sich alle Kniee beugen,
Es spricht, der starb, erstand, und ewig lebt:
„Ich kenne dich! Ich kenne meine Zeugen!
„Ich weiß, was du gelitten und gestrebt!
„Halt, was du hast; daß niemand deine Krone
„Dir tückisch raube, denn ich komme bald!
„Wer überwindet, kniet zunächst an dessen Throne,
„Dem ewiges Hosannah schallt!"

O hohes Amt, das die Versöhnung predigt!
Das von dem Sohn, dem Eingebohrnen, zeugt;
Das aller Quaal und jedes Zwangs erledigt,
Die Kleinen kräftigt, und die Großen beugt;

Amt, nicht des starren Buchstab, welcher tödtet;
Nein, Amt des Geistes, der lebendig macht,
Des Geistes, dessen Kuß verblichne Lippen röthet,
Und Licht hervorruft aus der Nacht!

Es predigten des neuen Bundes Boten;
Und rings erneute sich die Kreatur.
Bewegung kam und Regung in die Todten;
Von Auferstehung rauschte rings die Flur.
Dem Aug' entsank der Flor, dem Arm die Kette.
Das aussatzsieche Fleisch ward frisch und roth,
Der Kerker ward Pallast, der Rogus Hochzeitbette,
Rausch des Entzückens ward der Tod.

Glückselig dann die Engel der Gemeinen,
Die reine Saat mit reinen Händen streun!
Sie gehen hin und streuen aus und weinen,
Und sammeln fröhlich schwere Garben ein.

Glückselig Bruder du! der edlen Saamen
In funfzig Lenzen rastlos ausgestreut!
Gesegneter des Herrn, wir segnen dich im Namen
Des Herrn für Zeit und Ewigkeit!

Wer zählt die Schweiße, welche du vergossen
In unsers Meisters Weinberg fort und fort!
Und wer die Thränen, welche dir geflossen,
Seit du verkündet sein erweichend Wort!
Es zitterten die diamantnen Sünder,
Getroffen von der Wahrheit Wetterstrahl.
Es floß Beruhigung herab auf Gottes Kinder,
Wie Thau vom Hermon in das Thal.

Ist dieß der Tag nicht, der vor funfzig Jahren
Zu unsers Meisters Dienst dich eingeweiht?
Sind nicht gewesen längst, die damals waren?
Ward nicht schon mehrmal die Gemeind' erneut,

Die dich erkohr zu ihrer höhern Pflege?
Die vormals stritten, triumphiren nun!
Du nur wallst stark im Herrn, noch auf dem schmalen Stege,
Und würkst durch Lehren und durch Thun.

Zu seiner Mauren nimmermüdem Wächter
Schaut unser Zion liebend heut' empor.
Es singen unsers Zion Söhn' und Töchter
Ein Lied des Jubels dir im höhern Chor.
Wir, deiner Arbeit Zeugen und Genossen,
Wir segnen dich im Namen unsers Herrn.
Mag seyn, daß schwach das Fleisch! Der Geist bleibt unverdrossen,
Und nie ist Seine Hülf' uns fern.

Sey immer dann gerüstet, immer fertig,
Das Werk des Herrn zu fördern frisch und stark,
Und immerdar sey der dir gegenwärtig,
Der Greisesröhren füllt mit Jünglingsmark!

Und schlägt sie einst die prüfendste der Stunden,
Ist nun mit Palm und Kranz der Bote da;
So sey dein lezter Laut ein frohes: Ueberwunden!
Dein letzter Hauch: Hallelujah!

Erwartend stehn schon die verklärten Väter,
Die vormals unsrer Sulamith gepflegt,
Die heissen Eifrer, die entbrannten Beter,
Die Tempelpfeiler, die kein Sturm bewegt.
Mit offnem Arm harrt Kyrike der Leue,
Der Adler Knipstroh, Ketelhodt das Lamm;
Es harrt der Langemack und Colberg lichte Reihe,
Samt der Sledanus edlem Stamm!

Und wer ist jener, der mit sanfter Würde
Dir heiterlächelnd naht, Dir freundlich kost?
Ists nicht Brandanus, einstens unsre Zierde?
Ists nicht dein Vater, einstens unser Trost?

O Glanz aus Eden, der den Blöden blendet!
O Ton des Wohllauts: „Sey willkommen Sohn!
„Du hast gekämpft den Kampf, du hast den Lauf vollendet,
„Empfange nun den Zeugenlohn!“

Und nicht geringer Lohn in Wahrheit harret
Deß, der das Werk des Herrn nicht lässig trieb;
Der in die Erde nicht sein Pfund verscharret;
Der heldisch kämpfend auf der Wahlstatt blieb.
Wer treu und tüchtig ward erprobt im Kleinen,
Dem wird unendlich Größres dort vertraut.
Denn noch erschien es nicht, einst aber wird erscheinen,
Was hie gegläubt wird, dort geschaut!

Es stand am Phrath der Herold ferner Strafen;
Matt war der Seher, seiner Jahre viel.
Da sprach die Stimme: „Daniel geh schlafen,
„Bis daß du aufstehst an der Tage Ziel!

„Erwachen werden viele, die da schliefen,
„Es werden leuchten wie des Himmels Glanz
„Die Lehrer, die das Volk zur Seligkeit beriefen!
„Nie stirbt ihr Ruhm, nie welkt ihr Kranz."

Es spricht das A und O, der Erst' und Letzte;
Es spricht, der war und ist und ewig bleibt:
„Du, der das Eins, was noth ist, einzig schätzte,
„Du, der geliebt, geduldet und geglaubt;
„Halt was du hast, daß niemand deine Krone
„Dir rauben möge; nahe bin ich, nah!
„Heil dem, der überwand! Er singt zunächst am Throne
„Das höhere Hallelujah!"

Truzgesang *).

Getreues Stralsund zittre nicht,
Mag dir der Feind gleich dräuen!
Schau unverzagt ins Angesicht
Dem wuthentflammten Leuen!
Nicht lenkt der Mensch den Krieg;
Gott giebt und nimmt den Sieg;
Doch den getrosten Muth,
Den Muth der Wunder thut,
Giebt die gerechte Sache!

*) Gedichtet während der Blockade Stralsunds im Jänner 1807.

Gerecht ist deiner Krieger Kampf,
Gerecht dein Kampf, das glaube!
Nicht lockt uns eitlen Ruhmes Dampf,
Nicht schnöde Lust zum Raube.
Es gilt für Seel und Leib,
Für Gut, Ehr, Kind und Weib,
Für König, Kirch und Heerd,
Für alles was uns werth,
Was köstlich uns und heilig!

Drum denke der vergangnen Zeit,
Gedenk der großen Ahnen,
Und laß der Väter Treflichkeit
Zu gleichem Ernst dich mahnen!
Mild war ihr Sinn im Rath;
Ein Wetterstrahl die That!
Es wagten Herr und Knecht
Für Pflicht Gesetz und Recht
Getrost Gut Blut und Leben.

Denk wie zu deinem Untergang
Sich Ost und West verbanden!
Heiß war der Kampf und hart der Drang;
Doch ward der Feind zu Schanden.
Des zornigen Wizlaf Drohn,
Des trotzigen Erich Hohn,
Des furchtbarn Albrecht Wuth
Brach sich am Heldenmuth,
O Stralsund, deiner Braven.

O Stralsund sey der Väter werth,
Und laß an deinen Wällen,
An deiner Starken gutem Schwert
Des Feindes Grimm zerschellen.
Troz seiner Macht und Wuth!
Du stehst in Gottes Huth.
Wer freudig wagt, der siegt!
Der Feige nur erliegt!
Der Tapfre fällt frohlockend!

Getreues Stralsund zittre nicht,
Wie sehr der Leu' auch schnaube!
Gott sey dein Hort, das Recht dein Licht,
Dein Schild und Schwert der Glaube!
Wohl auf, Herr Zebaoth!
Wohl her zu Streit und Tod!
Beschirme Stadt und Land!
Halt uns in deiner Hand,
Wir siegen oder fallen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Kosegarten's Dichtungen [in acht Bänden]

Bd.: 6

Greifswald 1812

P.o.germ. 757-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112874-8